

Tannus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Preisnehmer 24.

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Preisnehmer 44.

Erst erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Bg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Bg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**. Anzeigenpreis: 10 Bg. für auswärtige Anzeigen 15 Bg., Reklamen 35 Bg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 19

Freitag, den 13. Februar 1914, abends

39. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und das illustrierte Sonntagsblatt Nr. 7.

Erstes Blatt.

Rundschau.

— Eine Reichslanzlerrede. Bei dem am Mittwoch in Berlin stattgefundenen Festessen des Deutschen Landwirtschaftsrats hielt der Reichslanzler eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Wir alle, die wir den heimischen Boden bebauen, sind zufrieden, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Landwirtschaft scharf um die Anerkennung ihrer Bedeutung im Wirtschaftsleben Deutschlands zu kämpfen hatte. Die Besserung der Zeiten hat die deutsche Landwirtschaft um so offener anerkannt, als sie dabei gewiß sein wird, daß daraus die Regierung in ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft nicht nachlassen wird. Im Gegenteil, der Erfolg der Maßregeln zur Förderung und zum Gedeihen der landwirtschaftlichen Arbeit bestärkt sie nur in dem Vorfatze, auf dem bewährten Wege weiterzuarbeiten.“ (Lebhafter Beifall.) Auf das politische Gebiet übergehend, fuhr der Reichslanzler fort: „Ich will die Schwierigkeiten unserer inneren Zustände nicht geringer darstellen als sie sind. In einem, in dem Hauptpunkte, sind wir jedenfalls alle einig. Das ist der durch große Wahlerfolge gesteigerte Hochmut einer Partei, deren Bestrebungen darauf hinausgehen, die Fundamente des Reichs und unserer Monarchie zu unterhöhlen. Da gibt es kein Paktieren, sondern nur ein Kämpfen. Ich nehme die entschieden mutigen und siegesbewußten Worte des Grafen Schwerin-Löwitz zum Pande dafür, daß die deutsche Landwirtschaft in diesem Kampfe immer in der vordersten Reihe stehen wird.“

— Dem Oberst v. Reutter wird am heutigen Freitag vom Kommandierenden General des 3. Armeekorps, General von Lothow, das Grenadierregiment Prinz Friedrich Karl von Preußen in Frankfurt a. Oder, zu dem er von Zabern versetzt wurde, offiziell übergeben.

— Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei tritt am Sonntag, den 29. März, zu einer Sitzung in Berlin zusammen.

— Der Reichstag, der tags vorher Mittel zur Förderung der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft sowie eine entsprechende Gewinnbeteiligung Angehöriger an deren Erfindungen gefordert hatte, setzte am Donnerstag die zweite Lesung des Etats des Reichs-

amts des Innern (18. Beratungstag) beim Kapitel Reichsversicherungsamt fort. Vor Eintritt in die Tagesordnung erteilte Präsident Rämpf dem Abg. Bauer (Soz.) einen Ordnungsruf, weil er die Reichsversicherungsordnung einen Hohn auf die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 genannt hatte. Abg. Jrl (Ztr.) wünschte eine unparteiische Rechtsprechung in Versicherungsstreitigkeiten, hofft auf Klärung der Rechnungslegung über die Rücklagen der Berufsgenossenschaften unter Hinzuziehung von Sachverständigen in der Kommission und empfahl einen Antrag auf baldige Bereitstellung der erwähnten Rücklagen für den genossenschaftlichen Personalkredit und namentlich für das Handwerk. Abg. Schulenburg (nll.) erklärte sich mit der Reichsversicherungsordnung einverstanden, trat aber für die Zentrumsresolution ein. Abg. Doormann (Sp.) meinte, daß man auch mit geringeren Beiträgen hätte auskommen können. Geheimrat Auriel erklärte, daß die jetzigen Beiträge noch auf neun Jahre gälten, dann würde man nach den gemachten Erfahrungen neue Festsetzungen treffen. Abg. Siebenbürgen (konf.) wies auf die Schikanen bei der Ausführung der neuen Versicherungsgefeze hin und verlangte mehr Fürsorge für den Mittelstand. Staatssekretär Delbrück betonte, daß sich die Beschwerden nicht gegen die Bestimmungen des Gesetzes selbst, sondern gegen deren Ausführung durch die Provinzial- und Lokalbehörden richteten. Der Reichslanzler habe kein allgemeines Aufsichtsrecht, sondern lediglich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Gefetze grundsätzlich richtig ausgeführt würden. Die Versicherungsordnung müßte sich erst einkleben, dann würden auch die Klagen verstummen. Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Behrens (Wirtsch. Berg.), Feldmann (Soz.), Affor (Ztr.), Fegter (Sp.), Graf Westarp (konf.) erklärte Ministerialdirektor Caspar, daß Landfrankenlassen zweckmäßig sein könnten. Außerhalb der Dienstzeit könnten die Beamten der Reichsversicherungsanstalt sich politisch und religiös frei betätigen. Abg. Hoch (Soz.) erhielt zwei Ordnungsrufe. Dr. Weisser (Ztr.) sprach über die fränkischen Rordmacher. Heute Freitag: Kurze Anfragen, Weiterberatung.

— Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort, wobei sich Abg. Hoffmann (Soz.) bei seinen Äußerungen über die Kölner Polizei und die Minister, die das Beamtenrecht stützen wollten, einen Ordnungsruf zuzog. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wurde die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt. An diesem wünschte zunächst Abg. Cassel (Sp.) die Übertragung der Wohlfahrtspolizei auf die Städte und

klagte über Zurücksetzung der Juden. Minister v. Dallwitz erklärte diese Klagen für unbegründet. Abg. Korsantj (Pole) führte Beschwerde über die Bedrückung der Polen durch das Vereinsgefez. Abg. Stroebe (Soz.) war der Ansicht, daß es sich bei dem Arbeitswilligenschutz nur um eine Erdrösselung der Gewerkschaften handle. Das Haus vertagte dann die Weiterberatung auf heute Freitag.

— Umfangreiche Volksbewegungen bestehen in dem nordischen Schweden und in dem ostasiatischen Japan. Das mannhaft eintreten der schwedischen Bauern für die Stärkung der militärischen Rüstung hat den König und die Parteien auf den Plan gerufen und einen Ministerwechsel herbeigeführt. Es erscheint aber eine schließliche Einigung sicher. In Japan ist die Bewegung durch die wachsenden Militär-Ausgaben und durch die Korruption in der Marineverwaltung herbeigeführt. Das Volk ist zu arm, um die gewaltige Waffenrüstung, welche die Großmacht Japan nicht mehr entbehren kann, zu tragen, und bei den sehr niedrigen Verdienst-Verhältnissen drücken die Steuern schwer. Unter diesen Umständen wird das Bündnis mit England, das Japan ebenfalls große militärische Lasten auferlegt, nicht mehr als ein Segen empfunden. Die Entwicklung in Ostasien ist eben viel zu schnell gegangen.

Bon nah und fern.

a Bad Homburg, 12. Febr. Der Taunusklub beschloß die Erbauung einer Schutzhütte auf dem Herzberg. Die Hütte soll etwa 100 Personen Unterkunft bieten und wird 5500 M. kosten.

a Höchst, 12. Febr. Adliches Höchst. Während an allen anderen Gerichten über Arbeitsüberlastung und Überfüllung der Kasernen geklagt wird, mußte hier gestern die Schöffengerichtssitzung für Strafsachen ausfallen, weil nichts da war. Auch von Frankfurt wird heute berichtet, daß auf der dortigen Kriminalpolizei nicht ein einziger „Fall“ angemeldet war.

b Frankfurt, 12. Febr. Der Arbeiter Georg Hille geriet in der Mühlenfabrik von Wolf in das Räderwerk, das ihn mehreremale herumgeschleuderte. Hierbei erlitt er lebensgefährliche Verletzungen. — In der elterlichen Wohnung übergoß sich eine zehnjährige Schülerin mit kochendem Kaffee. Sie kam mit schweren Brandwunden in das Christliche Kinderhospital.

Wiesbaden, 12. Febr. Die Voruntersuchung wider den jungen Sed aus Eisenbach, welcher seinen

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

89

(Nachdruck verboten.)

„Wie haben die Kerls bei mir im Ratskeller gehaust“, klagte der Wirt dem Bürgermeister. „Bekomme ich da Schabenerfah?“

Martin Conrad lachte. „Schreibst nur in den Schornstein. Diese Franzosenjache war die letzte, die könnt Ihr schon noch tragen!“

Es war wirklich das letzte Mal, daß die Franzosen von Hamburg aus noch eine größere militärische Expedition in das Innere des Landes unternahmen, wenn sich auch die Belagerung der Hansestadt noch bis zum Mai hinauszog. Ruhe und Ordnung herrschten wieder im Land, Gewerbe und Geschäftsverkehr begannen sich wieder zu heben, und die Verwaltungs-Maschinerie in den Städten leistete pünktliche Dienste. Man war endlich wieder Herr auf dem eigenen Boden.

Seit geraumer Zeit hatte Gertrud keine Nachricht von ihrem Manne erhalten, und der Wirtmeister Holz ebensoviele von seinem Sohne und seiner lustigen Schwiegermutter Guste. Aber man machte sich keine Sorgen, wußte man doch, daß die Franzosenjagd in heller Eilfertigkeit von Hand ging; da war keine rechte Zeit zum Briefschreiben, und noch mehr fehlte es wohl an Gelegenheit, Briefe zu schreiben. Anderen Familien in der Stadt ging es ebenso. Eine große Zuversicht war über die früher so viel wegenden Eltern, Bräute und Schwestern daheim gekommen. Aus dem Getümmel der Leipziger Völkerschlacht geblieben und heil fortgekommen war, von dem nahm man an, daß er unter dem Schutz des lieben Gottes stehe und schließlich auch wieder nach Hause gelangen werde.

Von Mund zu Mund war doch so viel durchgesprochen und durch die Lande getragen worden, daß die Verfolger

des geflohenen französischen Kaisers unterwegs mit vielen Wegschwierigkeiten und mancher Not hatten rechnen müssen.

Sie hatten das alles wohl ertragen, aber Abends waren sie auch todmüde auf das Lager hingefunken. Da konnten leicht Tage vergehen, bis ihnen überhaupt ein Blatt Papier in die Hände kam. Also Geduld, Geduld, es konnte ja nicht lange dauern.

Aber vergeblich hatte man, daß die Kunde vom Übergang über den Rhein, über den stolzen Strom, erfolgte, auf dessen linem Ufer noch die Franzosen standen. Nach dem 18. Oktober hatte man sich ausgerechnet, daß in längstens zwei bis drei Monaten die Verbündeten mit ihrer großen Übermacht vor Paris stehen könnten. Napoleons Heer war ja bis auf einen schwachen Überrest zusammengeschmolzen, seine meisten Kanonen und fast die ganze Kavallerie war verloren. Da konnte doch von einem ernsthaften Widerstande keine Rede mehr sein, zumal man schon lange vernommen hatte, daß auch die Franzosen selber von ihrem Kaiser nichts mehr wissen wollten, der alljährlich ungezählte Tausende auf die Schlachtfelder führte. Der Feldzug nach Rußland vom Jahre 1812 hatte mehrere Hunderttausende gekostet und 1813 hatte dies Menschenopfer sich wiederholen lassen.

Woran lag es nun, daß die Dinge nicht vom Fled wollten? Erregt diskutierten die Bürger schon Abends am Bierisch darüber, und in die große Freude von Leipzig kam in Stadt und Land eine Dosis Mühm. Weil sich alle Welt so gehoben fühlte, so sollte auch die ganze Napoleon-Geschichte bald zum Austrag kommen. Daß der Kaiser bleiben konnte, das war ja doch ganz unmöglich, darum hatten nicht so viele Tausende und Abertausende ihr Blutopfer freudig vergossen.

Und endlich kam es heraus. Da waren doch wieder Leute, die Federfuchser, die anders dachten, wie das tatenbürtige Volk, die dem Gewaltmenschen Napoleon gern eine goldene Brücke bauen wollten, damit er Frankreich behalten und seine schwere Hand die unruhigen Franzosen niederhalten könne. Und an diesen Männern lag es nicht, wenn der Rorfe

doch endlich von seinem Throne herabstürzte, sondern Napoleon grub sich durch seinen grenzenlosen Übermut sein eigenes Grab.

Unzufriedenen Sinnes sprach Bürgermeister Conrad mit seiner Tochter über diese Dinge. Der österreichische Minister Fürst Metternich, der schlaue, aalglatte Diplomat, hatte es durchzusehen gewußt, daß die siegreichen Verbündeten ihrem unterlegenen Gegner noch einmal die Hand hinstreckten, daß sie Frankreichs Grenzen wenig geschmälert wissen wollten und ihm nicht einmal die Rückgabe aller geraubten Kunstschätze zumuteten.

„Jetzt wird in der alten Kaiserstadt am Main wieder verhandelt“, sagte der Bürgermeister zornig, „und Napoleon erhält Zeit, sich aufs neue zu Schlachten vorzubereiten. Jetzt war er schwach, aber gewinnt er einen Monat nach dem anderen, so wird er den Unserigen böse zu schaffen machen und mancher von den waderen Jungen mag noch ins Gras beißen. Und wie sie sich in den engen Quartieren herumdrücken müssen, statt frisch und energisch in Frankreich sich in die warmen Betten zu legen! Das Einzige ist, daß Du jetzt bald darauf hoffen kannst, einen Brief von Deinem Manne zu erhalten, denn jetzt wird es ja Georg nicht an Zeit fehlen!“

Frau Johannsen, die Witwe seines unglücklichen, in Hamburg getöteten Freundes, die nun schon mehrere Wochen in des Bürgermeisters Haus mit ihren Kindern verweilte, hatte eine begreifliche Sehnsucht, wieder auf eigenen Füßen stehen zu können. Sie erkannte, daß sie der Frau Bürgermeisterin im Hause nicht eben sehr angenehm war. Frau Barbara Conrad war durch alle die Vorkommnisse der letzten Zeit zurückhaltender und hochfahrender geworden, und die Belastung des Haushaltes durch die Hamburger Gäste war ihr nicht angenehm. Die Witwe hatte in Frankfurt am Main Auserwählte, und da sie bis auf weiteres Hamburg nicht wieder betreten konnte, hoffte sie, mit deren Hilfe sich wieder eine selbständige Existenz schaffen zu können.

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatt.)

Vater ums Leben gebracht hat, ist nunmehr zum Abschluß gelangt, die Anklage dagegen ist noch nicht formuliert. Es ist ganz unzweifelhaft festgestellt worden, daß nicht die von dem Sohne auf den Vater abgegebenen Schüsse diesen ums Leben gebracht haben, sondern daß erst ein Schlag mit dem Revolver, den Sed jr. seinem Vater in dem Augenblick versetzte, als dieser drohend auf ihn zukam, den Tod herbeigeführt hat. Die Anklage wird wahrscheinlich auf schwere Körperverletzung mit Todeserfolg lauten.

Wiesbaden, 12. Febr. Nach 25stündiger Verhandlung verurteilte heute Nacht 1 Uhr die Strafkammer Wiesbaden den Apotheker Wilhelm Elsing aus Berlin wegen fortgesetzten Betruges zu neun Monaten Gefängnis. Elsing hatte als Reisender der Chemischen Fabrik Heinz u. Co. in Saarbrücken in einer Anzahl von Fällen in Südwestdeutschland kleineren Kaufleuten Drogenschränke mit Inhalt, über den fünf Sachverständige ein vernichtendes Urteil abgaben, unter schwindelhaften Versprechungen zu enorm hohen Preisen verkauft, und dadurch, daß seine Versprechungen nicht gehalten wurden, eine ganze Reihe Existenzen vernichtet. Der mitangeklagte Fritz Bruch aus Nachen, der als Geschäftsführer der Firma Heinz u. Co. von den Schwindeleien des Elsing Kenntnis hatte, wurde wegen Betrugs zu 2500 M Geldstrafe verurteilt.

Frankfurt, 12. Febr. Wegen umfangreicher Logischwindeseien und Mansardeneinbrüche wurden der Artist Math. Rihel und das Dienstmädchen Anna Maar verhaftet. — In der Person des stellenlosen Georg Kiehe aus Hamburg verhaftete die hiesige Polizei einen gefährlichen Einbrecher, der in der letzten Zeit in Darmstadt, Wilbel und anderen Orten zahlreiche Einbrüche verübt hatte. In seinem Besitz befanden sich noch zahlreiche gestohlene Gegenstände.

Eschersheim, 12. Febr. Am 4., 5. und 6. Juli begeht der Gefangene „Konfordia“ E. B. Frankfurt-Eschersheim das Fest seines 50jährigen Jubiläums. Mit dieser Feier ist ein großer nationaler Gefangenenstreik verbunden.

Mittelhufen, 11. Febr. Einneunziger Prozeß. Neun Jahre steht unsere bürgerliche Gemeinde (ca. 80 Bürger) mit der Gemeindevertretung auf Herausgabe der bürgerlichen Holznutzungen im Prozeß. Dieser Prozeß steht nun am 23. Februar zum zweitenmal in Berlin vor dem Oberverwaltungsamt zur Verhandlung. Aus Anlaß des Termins wurde nun eine Klägersversammlung einberufen, welche einstimmig beschloß, ihren Vertreter Justizrat Lerot nebst einem Kläger in den Termin zu entsenden. Die Kosten für die Entsendung betragen 350 M. Bei der ersten Sammlung waren schon zwei Drittel der Summe beisammen. Bis zum Termin steht das Geld vollständig zur Verfügung. Die Bürgerchaft bringt das Opfer, da sie von ihrem Recht überzeugt ist. Bei sämtlichen Instanzen war für die Herbeischaffung aller Beweise und Gegenbeweismittel der inzwischen verstorbene Schuhmacher und Landwirt Prinz die betraute Person. Prinz sorgte auch außer den Holznutzungen dafür, daß die Einziehung des betreffenden Baurechtes nicht erfolgen konnte. Die Gemeindevertretung beschloß nun, auch ihren Vertreter Rechtsanwält Wilmuß zu entsenden. Mithin werden die Kosten für den Termin ungefähr 800 M betragen. Die Einbringung eines Gefuchs zur Beurteilung des Gemeindevorstandes in die entstehenden Kosten soll noch bei dem Oberverwaltungsamt vorgelegt werden.

e Vollar, 12. Febr. Durch Zusammenbruch der Gewerbebank wächst sich allmählich eine schwere wirtschaftliche Katastrophe für die gesamte Umgebung heraus. Nicht nur daß die landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft jetzt den Konkurs anmelden mußte, sondern auch zahlreiche Bewohner von hier, Launsbach, Wilm, Rittershausen, Daubringen usw. haben schwere Verluste erlitten, die für manche den völligen wirtschaftlichen Ruin bedeuten. Anderen Mitgliedern der Bank wurden die Hypotheken gekündigt, für die sie keinen Ersatz beschaffen konnten. Wie weit sich die Katastrophe ausdehnt, ist noch nicht abzusehen.

Mannheim, 12. Febr. Heute Nacht brach in den Mannheimer Isolierwerken und Korksteinfabriken im Rheinufer Feuer aus, dem der größte Teil des Fabrikareals in drei Stunden zum Opfer fiel. Der Schaden wird auf 165 000 M geschätzt. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde ein Arbeiter aus Maudach verhaftet.

Ottweiler, 12. Febr. Im Kalkofen verbrannt. Einen schrecklichen Fund machten einige Arbeiter des Kalkwerkes von Gebr. Klein u. Co. In einem Kalkofen lag die halbverkohlte Leiche eines Mannes. Anscheinend handelt es sich um einen Handwerksburschen, der in einem bei dem Ofen gelegenen Unterkunftsraum nächtigen wollte und weil es ihm dort zu kalt war, sich an einen der Ofen gelegt hatte. Offenbar hatte er sich aber zu weit hineingelegt, ist durch ausströmende Gase erstickt und schließlich verbrannt. Die Persönlichkeit des Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Lokalnachrichten.

* Sitzung des Königl. Schöffengerichts zu Königstein am 5. Februar. Wegen Beleidigung waren angeklagt: 1. der Metzger L. W. B. aus Oberreifenberg und 2. der Schmied J. Th. aus Fischbach. Beide haben die in der Ausübung ihres Amtes befindlichen Nachtwächter zu 1 den W. E. aus Oberreifenberg, zu 2 den G. H. in Eppstein durch Zurufe öffentlich beleidigt. Das Gericht nahm beide Angeklagte in eine Geldstrafe von 10 M eventl. 2 Tagen Gefängnis und erkannte außerdem dem Nachtwächter H. die Publikationsbefugnis zu. Der Anecht B. und der Anecht J. A., beide aus Kellheim, waren beschuldigt, den G. A. aus Hornau körperlich mißhandelt und mit der Begehung eines Verbrechens bedroht zu haben. Das Gericht hielt die Beschuldigten für überführt und erkannte gegen jeden der Angeklagten eine Geldstrafe von 5 M eventl. 1 Tag Gefängnis.

Mit dem gegen die Strafverfügung der Polizeiverwaltung Glashütten erhobenen Einspruch erzielte der G. Sch. Freispruch, da der Nachweis, daß er zur Abendstunde ohne Laterne die Ortsstraße in Glashütten befahren haben soll, nicht einwandfrei erbracht wurde. Der vom Möbelfabrikanten J. D. aus Kellheim gegen den Strafbefehl des Kgl. Amtsgerichts erhobene Einspruch hatte keinen Erfolg. Wegen rechtswidriger Zueignung eines Huhnes hatte sich der Maurer H. G. P. aus Hornau zu verantworten. Er wurde aber freigesprochen, da eine rechtswidrige Absicht nicht nachzuweisen war. Der Zimmermeister G. St. in Königstein vernichte am 1. Februar 1913 seine beiden Hunde. Nach seiner Ermittlung hatte der Hilfsarbeiter J. B. aus Unterliederbach gelegentlich einer Tour zum Feldberg die beiden Hunde aufgegriffen und mitgenommen. B. hat sich daraufhin beim Schöffengericht wegen rechtswidriger Zueignung einer fremden Sache zu verantworten. Da der Einwand des Beschuldigten, er habe die Hunde nur mitgenommen, da sie herrenlos umhergelaufen seien, nicht widerlegt werden konnte, erkannte das Gericht auf Freispruch. Wegen Beleidigung des Gemeindevorstandes J. B. in Neuenhain hatte sich der Spengler und Rohrmeister Ph. M. ebenfalls zu verantworten. Auf Grund der Zeigenaussage billigte das Gericht dem Angeklagten Wahrung berechtigter Interessen zu und kam zur Freisprechung. Wegen Beleidigung des Bahnmeisters E. wurde der Arbeiter J. St. in Höchst a. M. zur Verantwortung gezogen. Das Gericht hielt ihn für überführt und erkannte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen.

* Die lange Frostperiode, die wir hoffentlich jetzt hinter uns haben, hat am 18. Dezember v. J. begonnen, wo zum erstenmal das Thermometer unter den Nullpunkt sank. Seitdem, also fast acht volle Wochen hindurch, registrierte das Thermometer, mit Ausnahme von fünf Tagen (28. und 29. Dezember, 6., 7. und 26. Januar) stets Nachttemperaturen von 0 Grad und darunter. Die stärkste Kälte hatten wir am 23., 24. und 25. Januar (11 bis 12 Grad). Man wird in seine Erinnerung lange zurückgreifen müssen, um eine Frostperiode von ähnlicher Länge zu finden; sie hat wieder einmal gelehrt, daß von der Redensart, die man so oft zu hören bekommt: „es gibt keine Winter mehr!“ nicht viel zu halten ist.

* Darlehen aus der Angestellten-Versicherung. Die Direktion der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, in deren Rassen sich jetzt schon Millionen und aber Millionen angehäuften haben, beabsichtigt der „Bauwelt“ zufolge, die Grundstücke von Baugenossenschaften, die überwiegend oder ausschließlich den bei der Angestelltenversicherung versicherten Personen zum Wohnen dienen, mit Genehmigung des Reichsfinanzministers bis zu 75 Prozent der Taxe zu beleihen. Darlehen an Baugenossenschaften und Vereine für Kleinwohnungsbau, die sich bis zu 60 Prozent der Taxe erstrecken, sind neuerdings in größerem Umfang aus gegeben worden. Die Ausleihungen an gemeinnützige Bauunternehmungen allein in den ersten zehn Tagen dieses Monats sollen mehr als eine Million betragen.

* (Das Muffelwild im Taunus.) Nach Mitteilungen des „Zoologischen Beobachters“ ist im Bestande an Muffelwild im Taunus, d. h. an Mufflons oder sardinischen Wildschafen, wie sie in Sardinien und Korsika als einzige Art des europäischen Wildschafs noch in echter Ursprünglichkeit leben und neuerdings verschiedentlich in nördlicheren Revieren, z. B. in Teilen Tirols und des Harzes, angesiedelt sind, ein erfreulicher Zuwachs zu verzeichnen. Allerdings hat die Errichtung der beabsichtigten Kolonie im nördlichen Taunus, einzig und allein wegen der Schwierigkeit, geeignete Tiere zu angemessenen Preisen zu beschaffen, sich verzögert, doch in den letzten Wochen wurde das Gehege im nördlichen Taunus hergestellt und wurden vier Stück Mufflons, drei weibliche und eine männliche, aus Ungarn bestellt. Dagegen wurden, wie man weiß, im Südtanunus im Jahre 1912 wiederum acht Lämmer des Ovis musimon in die freie Wildbahn gesetzt, und es ist kein Zweifel, daß diese Tiere ebenso wie der etwa ebensogroße frühere Bestand sich gut eingebürgert haben und fortbestehen. Der Gesamtbestand im Taunus ist freilich immer noch nicht sehr groß, er dürfte zur Zeit 25 bis 27 Stück betragen. Bei Cronberg wird am Altkönig ein Rudel, bestehend aus neun Stücken, darunter ein starker und schwacher Widder, regelmäßig beobachtet, ebenso steht bei Homburg ein sogar 15 bis 16 Stück starkes Rudel, gleichfalls mit einem sehr starken und einem verhältnismäßig schwächeren Widder. Da in diesem Frühjahr 1914 auch die Lämmer aus dem Jahre 1912 zum Sehen kommen werden, ist wohl ein weiterer Zuwachs von 15 bis 20 Stück zu erwarten. Ende Dezember 1912 wurde in der Nähe des Fuchstanzes ein aus dem Frankfurter Zoologischen Garten stammender Widder beobachtet, der sich von dem Rudel abgesondert hatte und, vermutlich weil er schon von seinen Voreltern her nicht mehr an natürliche Asung, sondern an dargereichtes Futter gewöhnt war, sehr abgekommen war. Er wurde vom Komitee für Einbürgerung des Muffelwildes eingefangen und im Cronberger Gehege in Pflege genommen, wo er jedoch in wenigen Tagen starb. Im ganzen beträgt der Abgang bisher sechs Stück. Auf den neuen Jagdscheinen für den Regierungsbezirk Wiesbaden findet sich die leicht irreführende Angabe, daß das Muffelwild bereits außerhalb der Schonzeit geschossen werden dürfe, es ist jedoch bis auf weiteres der Abschluß dieses Wildes laut Verordnung vom 13. März 1913 überhaupt verboten, und vor Zuwiderhandlungen darf umsomehr gewarnt werden, als jedes Stück einen unverhältnismäßig hohen Wert repräsentiert, worauf denn auch auf den heftigen Jagdscheinen hingewiesen wird.

* Wegen eines Paares alter Strümpfe drei Monate Gefängnis! Der Gärtnergehilfe Ludwig M. in Höchst nahm eines Tages, als er sich bei der Arbeit nasse Füße geholt hatte, ein in der Nähe auf einer Leine hängendes Paar alter Strümpfe weg. Der junge Mann ist rüchsfälliger Dieb. Die Wiesbadener Strafkammer mußte ihn daher, so leid es ihr

ist, vorgestern in 3 Monate Gefängnis als die gefekschte Mindeststrafe nehmen.

* **Königstein, 13. Febr.** Morgen veranstaltet der Gesangsverein Männerchor im Hotel Bender seinen Familienabend und am Sonntag Abend der Kathol. Kirchenchor im Hotel Procasty erstmals eine Karnevalsfeier. Beide Vereine sind bestrebt ihren Gästen einige recht gemüthliche Stunden zu bereiten, weshalb ein Besuch vorerwähnter Veranstaltungen nur angeraten werden kann.

* **Haus- und Grundbesitzer-Verein.** Wie wir in Erfahrung gebracht haben, ist dem Haus- und Grundbesitzer-Verein von Seiten mehrerer Versicherungs-Gesellschaften der Abschluß von Vergünstigungs-Verträgen für Haftpflicht und Wasserleitungsschäden angeboten worden. Die nächste Mitglieder-Versammlung wird sich mit diesem Gegenstand befassen. Es wird sich daher für die Mitglieder des Haus- und Grundbesitzer-Vereins empfehlen, vor Abschluß neuer Verträge sich mit dem Vorstand ins Benehmen zu setzen.

* Die von dem Verein der Burgnarten in letzter Nr. veröffentlichte auf Mittwoch Abend in das Café Rowald einberufene fünfte Generalversammlung findet, wie aus dem inzwischen abgeänderten Datum der Anzeige ersichtlich ist, heute Abend im vorgenannten Lokale statt. Wir hoffen, daß aus dem entstandenen Irrtum dem Leben und Treiben der Getreuen Sr. närrischen Hoheit Prinz Georg I. weiter kein Einhalt entsteht, sondern dasselbe sich in anbetrachter der heranannahenden Fastnacht immer noch mehr entwickelt.

* Die diesjährige Generalversammlung des Katholischen Volksvereins in Königstein findet nächsten Montag im Vereinshaushaus statt. (Siehe Anzeige.)

* In Wiesbaden starb der Landmesser a. D. Herr Rechnungsrat Heinrich Balzar im 88. Lebensjahre. Der Verstorbene war, vor seiner Veretzung, mehrere Jahre in gleicher Eigenschaft in Königstein tätig.

* **Falkenstein, 13. Jan.** Der Ausschuß für Volkssorträge veranstaltet Sonntag den 15. Februar, abends 8 Uhr, im „Frankfurter Hof“ einen Rörnerabend. Ein Vortrag über den Dichter und Freiheitskämpfer Rörner, Gedichte- und Gefangensvorträge und zum Schluß die Aufführung des Lustspiels: „Der Nachtwächter“ bilden das Programm des Abends. Der Eintritt ist für jedermann frei und ein zahlreicher Besuch erwünscht.

* **Schneidhain, 13. Febr.** Morgen Abend veranstaltet der hiesige Turnverein im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ einen Maskenball mit allerlei Überraschungen und ergeht hierzu sowohl seitens des Vereins als auch von Herrn Gastwirt Ratz Einladung im Anzeigenteil.

* **Ruppertsheim, 11. Febr.** Einen Maskenball mit allerlei humoristischen Überraschungen veranstaltet am nächsten Sonntag Abend im Gasthaus „Zum kühlen Grunde“ der hiesige Turn-, Spiel- und Wanderverein.

* **Lufkurort Eppenhain.** Der dortige Kur- und Verschönerungsverein hat ein nettes Broschürchen herausgegeben, worin auf die mannigfachen Vorzüge und Schönheiten dieses freundlichen Reizens im Taunus hingewiesen wird, das sich zur Erholung abgeraderter Städter eignet wie kaum ein zweites. Aber auch zum dauernden Aufenthalt derjenigen, die sich zur Ruhe setzen wollen, dürfte es zu empfehlen sein. Es besitzt eine ausgezeichnete Wasserleitung, hat elektrisches Licht und ist auch sonst mit der Zeit vorangeschritten, sodaß man so ziemlich alles für den täglichen Bedarf am Ort haben kann. Auch die Steuerverhältnisse sind günstig; von der Einkommensteuer erhebt die Gemeinde nur noch 100 (bisher 133), von den Realsteuern nur noch 150 (seither 200) Prozent.

* **Aus dem Taunus, 12. Febr.** Infolge des hohen Schnees, der an der Oberfläche gestoren ist, fällt es dem Wild schwer, die nötige Nahrung zu finden. Oft sieht man Rehe und Hirsche rudelweise an schneefreien Stellen zusammengebrängt, vor einigen Tagen 45—50 Stück Rotwild zwischen Anspach und Langhals. — Durch die harte Schneekruste sind die meisten Tiere an den Läufern verlegt. Die Not treibt die Tiere an und in die Dörfer. In Brombach hielt sich ein Rehbock einige Tage in der Scheune des A. E. Weber auf, und konnte nur mit Mühe in das Feld gejagt werden; und das auf behördlichen Befehl. In Reichenberg logiert ein Rehbock in einer Scheune. Hier geht die Mahnung an die Jagdpächter, nicht nur Jäger, sondern auch „Heger“ zu sein. Viel Wild ist eingegangen und die Reviere bedürfen sorgfältigster Heger.

Kleine Chronik.

Berlin, 12. Febr. Im benachbarten Kaulsdorf hat sich gestern ein schweres Unglück ereignet. Dort wurde in seiner Wohnung der 46 Jahre alte Tafelbedier Franz Nigisch mit seinen beiden Töchtern tot aufgefunden. Der Befund ergab, daß alle 3 einer Leuchtgasvergiftung zum Opfer gefallen sind.

Berlin, 12. Febr. Ein überraschendes Ergebnis hat der General-Pardon in Remscheid gezeitigt. Wie dem „B. L.“ gemeldet wird, hat ein Brenneierbesitzer in Remscheid, der äußerlich in einfachen Verhältnissen lebte und bisher 2 Millionen versteuerte, zum Wehrbeitrag auf Grund des General-Pardon ein Vermögen von 19 Millionen Mark deklarieren.

Köln, 11. Febr. Von der Werkbund-Ausstellung. — Die Stadt Köln hat den Freiherrn Eduard v. d. Heydt von der Londoner Bankfirma v. d. Heydt u. Co. mit ihrer Vertretung in Großbritannien für die Kölner Werkbund-Ausstellung beauftragt. Für die Interessen derselben Ausstellung in Luxemburg, bezw. eine luxemburgische Beteiligung daran ist zurzeit in Luxemburg Herr Friedr. Pfaff aus Königstein, anscheinend mit Erfolg, tätig.

Köln, 11. Febr. Landgerichtsrat Prang, der Sohn eines Hoteliers aus Koblenz, hat in seiner Wohnung zu Köln Selbstmord verübt. Er war wegen eines

Nervenleidens vor einiger Zeit in einer Heilanstalt in Andernach untergebracht worden. Anscheinend in einem neuen Anfall geistiger Unmachtung schoss Prang sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf, die den Tod auf der Stelle herbeiführte.

M. Gladbach, 12. Febr. In Rhendt schoss sich der Handlungsgehilfe Franzen, der wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhaftet worden war, während seiner Vernehmung im Kriminalamt aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Franzen war sofort tot.

Brambauer, 12. Febr. Von den sieben bei dem Unglück auf Zeche Minister Achenbach verletzten Bergleuten, die im hiesigen Krankenhaus untergebracht wurden, sind drei soweit wieder hergestellt, daß sie entlassen werden konnten. Der Zustand der vier übrigen ist derart, daß auch ihnen die völlige Arbeitsfähigkeit voraussichtlich wird erhalten werden können.

Nauen, 12. Febr. Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat in den ersten Stunden des heutigen Tages äußerst interessante Experimente veranstaltet, zu denen die Vertreter der deutschen Presse geladen waren. Es handelt sich um die Aufnahme eines direkten drahtlosen Telegraphenverkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland, der zum ersten Male für den öffentlichen Verkehr freigegeben worden war. Das Reichspostamt hat gestattet, daß die große Station Nauen, die sonst nur als Versuchstation den Betrieb führt, Depeschen für den internationalen Privatverkehr entgegennehmen und den Vereinigten Staaten übergeben könne. Dort hat die von der Telefunken-Gesellschaft errichtete Station Sainville auf Long Island die Übermittlung der Telegramme übernommen.

40 Personen durch ein explodierendes Auto verletzt. Auf der Reichsstraße von Wien nach Baden geriet der Ver-

gaser eines Automobils in Brand. Sofort stand der Wagen in Flammen. Durch den Feuerschein angelockt, umstanden bald zahlreiche Neugierige den Wagen. Trotz der Warnungen des Chauffeurs entfernten sie sich nicht. Plötzlich explodierte der Benzinbehälter und 40 Personen wurden verletzt, darunter 15 schwer, einige lebensgefährlich.

Speyer, 11. Febr. Auf dem Eis des Rheins brachen zwei Kinder im Alter von 9 und 11 Jahren ein und ertranken vor den Augen der Mutter, die Holz suchte.

Die bestohlene Lotteriekollekte. Einbrecher suchten die Lottereeinnahmestelle in Briesen heim. Sie bohrten den in den Rassenräumen stehenden Geldschrank an und entwendeten etwa 5000 M. Bargeld. Man vermutet Berliner Einbrecher, deren neuester Trick es ist, nächtliche Ausfälle in die Provinzstädte zu unternehmen. Die Verfolgung wird dadurch natürlich erschwert.

Newport, 12. Febr. Der Mörder Schmidt ist zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt worden. Die Hinrichtung ist auf die mit dem 23. März beginnende Woche angelegt.

Landwirtschaftliches.

Selbst die beste Spatasse kann keine höheren Zinsen geben als eine kräftige Thomasmehldüngung in diesem Frühjahr zu Sommergetreide, da sich infolge der reichlichen Niederschläge ein genügender Vorrat Winterfeuchtigkeit im Boden angesammelt hat, der den Pflanzenwurzeln die Aufnahme größerer Phosphorsäuremengen wesentlich erleichtert. Lediglich durch Verstärkung der Thomasmehldüngung von 400 kg auf 1000 kg pro Hektar erntete Herr Gutsbesitzer Emil Hemmann in Niederpöllnitz auf mildem Lehmboden bei sonst gleicher Düngung mit Kali und Stickstoff 740 kg Haferkörner mehr. Die Verstärkung der Thomasmehldüngung

um 600 kg kostete rund 31 M, brachte pro Hektar einen Mehrertrag im Werte von über 130 M, also eine Verzinsung von 320%.

Letzte Nachrichten.

Braunschweig, 13. Febr. Die Kaiserin trifft am 25. Februar zu einem vierwöchigen Besuch hier ein.

Berlin, 13. Febr. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Dem Prinzen Wilhelm zu Wied, Rittmeister im 3. Garde-Mannregiment wurde der Abschied bewilligt. Gleichzeitig wurde der Prinz unter Verleihung des Charakters eines Majors à la suite des genannten Regiments gestellt.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Seragesimae.

Vormittags 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr sakramental. Andacht.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

Seragesimae. (15. Februar 1914.)

Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst (Herr Pfarrer Horn-Oberliederbach).

Musiklokal wie gewöhnlich. Abends ist der Saal geöffnet.

Montag 8 1/2 Uhr abends Jünglingsverein.

Dienstag 8 1/2 Uhr abends Jungfrauenverein.

Mittwoch 8 1/2 Uhr abends Kirchenchor.

Donnerstag 4-6 Uhr: Ababend des Frauenvereins.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgens 9, nachmitt. 4 Uhr und abends 6.25 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 15. Februar:

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst. Mittwoch den 18. Februar, 8 Uhr abends: Versammlung des Frauenvereins.

Zwangsversteigerung.

Samstag den 14. Februar 1914, vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Ruppertsheim öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung ein Aind.

Sammelpunkt der Kaufliebhaber am Bürgermeisteramt.

Königstein i. T., den 13. Februar 1914.

Mohnen,
Gerichtsvollzieher.

Zugelaufen:

1 Hund.

Verloren:

1 goldene Herrenuhr.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.

Königstein, 13. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Haus m. gr. Obgart., 1/2 Morg. groß, in schöner Lage im Taunus, Nähe Kellheim, bill. z. verk. Offerten unter U. D. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bei vorkommenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen

siehe durch Druckerei Kleinbühl.

Bekanntmachung für Kellheim.

Die dem hiesigen Krieger- und Militärverein „Einigkeit“ genehmigte Verlosung zum Besten der Errichtung eines Kriegerdenkmals findet am 1. März cr. unter Aufsicht der unterzeichneten Behörde statt. Kellheim i. T., den 5. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Kremer.

Bekanntmachung.

Die Kassengeschäfte des hiesigen Spar- und Kreditvereins werden jeden Nachmittag von 2-3 Uhr, Mittwochs- und Samstags nachmittags von 2-4 Uhr bis auf weiteres durch den Unterzeichneten vollzogen. Etwaige Geschäftsverbindungen können nur zur festgesetzten Stunde berücksichtigt werden. Sonntags ist die Kasse geschlossen. Kellheim (Taunus), den 13. Februar 1914.

Schmitt, Vorsitzender.

Lebensversicherungen

der Nass. Lebensversicherungsanstalt

verwaltet durch die Direktion der Nass. Landesbank

auf Todesfall, Gemischte-, Aussteuer-, Militärdienst-Versicherung,

Leibrenten-, Volks-, Kinder-, Hypothekentilgungs-Ver-

sicherung (wichtig für Hypothekenschuldner)

Keine Aufnahme- und Polizen-Gebühren.

Ausserst günstige vorteilhafte Bedingungen, dass sie wohl schwer-

lich überboten werden können. Auskünfte erteilt und Anträge

nimmt entgegen

Wilhelm Willas, Kellheim i. Taunus,

Sodenerstrasse Nr. 5.

Koche mit Knorr

Von unschätzbarem Wert für alle Kranken bei Magen- und Darmkrankheiten ist Knorr-Safermehl. Das Paket kostet nur 30 Pfennig.

Sehr beliebt sind auch

Knorr-Suppenwürfel in 48 Sorten.

1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Versuch. Sie Knorr-Cumberland-Suppe!

Bekanntmachung.

Diesem Gewerbetreibenden, die an die Gemeinde noch Ansprüche aus Lieferungen und Arbeiten haben, werden ersucht, gest. umgehend die Rechnungen einzureichen.

Königstein i. T., den 13. Februar 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Städt. Kurverwaltung: Wohnungsnachweis.

Gesucht zum dauernden Aufenthalt eine 6-7-Zimmerwohnung mit Bad und allem Zubehör evtl. kleine Einfamilien-Villa. Offerten mit Preisangabe an die Kurverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 3.

Generalversammlung

des kath. Volksvereins in Königstein i. Taunus am Montag den 16. Februar 1914, abends 9 Uhr, im kath. Vereinshaus.

Die Mitglieder sind höflichst eingeladen. Der Vorstand.

Restaurant zum Bahnhof

Schneidhainerweg 20 — Königstein

Morgen Samstag und Sonntag

Grosser

Kappenabend

Rubel und Trübel in allen Ecken und Kanten. Es ladet hierzu ein Bloh. Arzt.

Samstag, 8 1/2 Uhr abends,

Rekruten-

Versammlung

im

Gasthaus „Zur Post“.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

Mehrere Rekruten.

Kohlen-

großhandlung sucht für den waggon-weißen Vertrieb von Saar-, Ruhr-, belgischen Kohlen, Unionbräun und Aoks tüchtigen, soliden, gut ein-geführten

VERTRETER.

Derselbe müßte Fabriken u. Kohlenhändler sowie Bäder u. sonstige Gewerbetreibende regelmäßig besuchen und energisch bearbeiten. Hohe Provision. Eignet sich auch als Nebenerwerb.

Ausführliche Offerten mit Referenzen unter X. X. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vertreter

gesucht für Königstein

und Umgebung von erst-

klassiger Weinhandlung

Saupt- od. Nebenverb. für

Damen od. Herren. Off. u.

Rita 1822 Haasensteins &

Bogler, Frankfurt a. M.

Riesig billiger Hosen-Verkauf

Große Posen Hosen, um schnell damit zu räumen, weit unter reellem Wert.

Auf Tischen zum Aussuchen ausgelegt:

Serie I	Mk. 1.95	früher bis Mk. 3.—	Serie III	Mk. 4.—	früher bis Mk. 6.—
Serie II	Mk. 2.75	früher bis Mk. 4.50	Serie IV	Mk. 5.50	früher bis Mk. 8.—

Zu jeder Hose grosse Flickklappen gratis.

In allen Größen.

Nur solange Vorrat.

Beachten Sie mein Spezial-Hosen-Fenster in der Kleinen Taunusstrasse.

Konfektions-Haus Hugo Levy

Königsreinerstrasse 14

Höchst am Main

Ecke Kl. Taunusstrasse

Eine allbekannt gute und billige Bezugsquelle.

Camms-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44.

Kellheimer und Gornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Fernsprecher 44.

Erst erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 19

Freitag, den 13. Februar 1914, abends

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Baulien.

(Nachdruck verboten.)

90

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Nachdem Georg Weinmeister seiner Frau nahegelegt hatte, nach der einstigen Stadt der Kaiserkrönung für ein paar Wochen zu kommen, war Frau Johanne natürlich sehr gern bereit, mit der Tochter ihres Gastfreundes die Reise zusammen zu machen, und auch Gertrud war nach kurzer Überlegung dazu entschlossen. Die Reise war lange nicht so weit, wie die nach Breslau, wohin sie ihren Gatten im Frühling begleitet hatte, als er in die Armee eintrat, und Gefahren waren unterwegs auch nicht mehr zu befürchten. Bürgermeister Conrad konnte wohl nicht abkommen in diesen schweren Zeiten, und Frau Barbaras Sympathie für ihren Schwiegersohn war noch immer nicht so weit erstarrt, daß sie Neigung gehabt hätte, ihre Tochter zu deren Gatten zu begleiten. So war Frau Johanne einwillig, die Reise mitzumachen, dankbar anzuerkennen.

Als die junge Frau auch beim Böttchermeister Bolz vor sprach, um Bestellungen für den Sohn und die Schwiegertochter, die zu sehen sie ja wohl hoffen durfte, mitzunehmen, sagte der Alte polternd: „Frau Leutnant, wenn Sie meiner Schwiegertochter Guste einen ordentlichen Marsch blasen und ihr sagen wollten, daß sie ihren Marketenwagen umdrehen und nach Hause lenken sollte, dann würde ich mich hellsten freuen. Sie hat sich jetzt lange genug unter dem Soldatenvolk herumgetrieben und kann nun wohl nach Haus kommen. Meine Frau ist nicht mehr so recht auf dem Damm.“

Gertrud lächelte. „Aber, Meister Bolz, wie könnt Ihr so sprechen? Ihr wißt doch, daß Frau Guste nur ihres Mannes, Eures Sohnes wegen im Felde bleibt. Sonst wäre sie gewiß längst zu Haus!“

„La, la,“ macht der Meister brummig, „die Guste weiß den Leuten zum Munde zu reden. Bei ihrem Manne kann sie ja doch nicht immer sitzen. Also ist es schon besser, sie

kommt nach Haus. Wenn ich mein Sohn wäre, ich hätte es schon lange vor Eifersucht nicht mehr ausgehalten. Der Fritz ist und bleibt ein Tor!“

„Nicht doch, Meister,“ versetzte Frau Gertrud ernst, „die beiden Leuten passen zu einander, wie es gar nicht besser der Fall sein kann. Und wißt Ihr denn nicht, wie viel der Feldmarschall von Blücher auf die Guste hält? Sogar der strenge General von Dorn sagt, wenn er sie sieht. Also nehmt das Wort zurück, daß ich Eurer Tochter den Text lesen soll, wenn ich sie sehe!“

„Na denn meinetswegen, Frau Leutnant,“ sagte der alte Bolz. „Wenn die Guste so viel Fürsprecher hat, dann muß doch wohl Gutes an ihr dran sein. Es ist ja man bloß meiner Alten wegen!“

Gertrud versprach, der Guste alles so darzustellen, wie es zu Hause war, und sie fügte hinzu: „Lange kann es mit dem Kriege ja nun wirklich nicht mehr dauern.“

„Das gebe der liebe Gott!“

Am nächsten Tage traten die beiden Frauen die Reise an, die infolge der Schwierigkeiten der Wege ja wohl manche Strapazen mit sich brachte, die geduldig getragen wurden, aber sonst nichts Bemerkenswerthes ergab. Als sie in dem Posthause zu Frankfurt aus dem Wagen stiegen, sah Gertrud ihren Mann vor sich stehen und slog in seine Arme. Und dann hörte sie, daß ihm an diesem Tage bereits eine Freude zu teil geworden war, er hatte seine Ernennung zum Rittmeister erhalten.

In einem bescheidenen bürgerlichen, aber hübschen Gasthause in Frankfurt am Main, in dem auch Frau Guste ihren Marketenwagen eingestellt hatte, nahmen die beiden Frauen Quartier. Während Rittmeister Weinmeister noch durch seinen Dienst beim alten Blücher in Anspruch genommen wurde, tauchte aber schon Frau Guste auf. Sie war von dem Wiedersehen so gerührt, daß sie vor Freude weinte. Die Feldzugs-Strapazen hatten sie etwas angegriffen, sie sah hagerer aus, aber der frische Humor in ihren Zügen war nicht vermindert. „Manchmal war es ja bald zum Davonlaufen,“ lachte sie, „aber ein schönes Stück Geld habe ich doch verdient.“

Gertrud Weinmeister erzählte, wie es zu Hause stand, daß der bejahrten Schwiegermutter Gustes die tägliche Wirt-

schafts-Arbeit immer lästiger werde. Die Marketenlerin sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich glaube es schon, daß die Mutter mit sich zu tun hat, aber an Hilfe kann es ihr doch auch nicht fehlen. Das muß ich ihr schreiben, denn nach Hause kann ich noch nicht kommen. Der Fritz und ich haben uns das Wort gegeben, in Paris ziehen wir zusammen ein. Der Mann ist ja fest überzeugt, daß es ihm in dem Kriege gelingt, noch mal was Großes zu verrichten, und daß er dann Leutnant wird. Und die Hoffnung darf ich ihm nicht zerstören. Nicht wahr, Frau Leutnant?“

(Fortsetzung folgt.)

„Trauring-Eck“



Frankf. größtes Trauring-Geschäft

Fr. Plettsch

31 Trierischegasse 31

Ecke Töngesgasse vis-à-vis der Hasengasse

Enormes Lager in Uhren, Goldwaren

Trauringe fugenlos.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Je öfter — je lieber. Wir bedürfen bei unseren Speisen viel mehr Abwechslung als bei unseren Getränken. Die meisten glauben, nur Bier, Wein oder Kaffee könne man täglich trinken, ohne mit der Zeit einen Widerwillen davor zu bekommen. Sie fassen schließlich das Vorurteil, daß man alles andere früher oder später „über“ bekommt. Das ist aber ein Irrtum! Der gesunde Kathreiners Malzkaffee ist ein Familiengetränk, welches seit über 25 Jahren täglich von Millionen immer wieder und immer mit steigendem Genuß getrunken wird. Weil er viel billiger ist als Kaffee, haben manche ein Vorurteil gegen Kathreiners Malzkaffee. Man bildet sich eben ein, etwas Billiges könne gar nicht gut sein. Kathreiners Malzkaffee ist aber billig und doch gut! Man gewöhnt sich leicht an ihn und gewinnt ihn jeden Tag lieber.

Schwefelsaures Ammoniak

ist das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

zur **Kopfdüngung** und zur **Frühjahrsdüngung**

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten

in **Feld** und **Garten** auf **Wiesen** und **Weiden**.

Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Keine Verluste durch Versickern oder Verdunsten

Kein Verkrusten der Böden, keine Lagerfrucht,

Kein Befall, keine Vergiftungsgefahr

dagegen

Schutz gegen Pflanzenkrankheiten

Erhöhte Ernten bis 100% und mehr

Bessere Beschaffenheit und Güte

Längere Haltbarkeit der Früchte

Reingewinn pro ha Mf. 200,— bis Mf. 300,— und mehr.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler und Düngemittelfabriken.

Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im Schwefels. Ammoniak erheblich billiger ist als im Chlorsalpeter.

Ausführliche Schriften über Vertheilung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschafts-Angelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in

Coblenz, Hohenzollernstraße 100,

welche auch Düngungsversuche bei kostenloser Lieferung der benötigten Düngemittel unentgeltlich einleitet.

Für die Saison gesucht:

Möblierte 3-Zimmer-

wohnung mit Küche und gedeckter

Veranda. Offerten an die

städt. Kurverwaltung Königstein.

Gesucht

für die Sommer-Saison in Königst.

3 bis 4-Zimmerwohnung,

möbliert, nebst Küche, Veranda und

Bad. Angebote unter **A. B.** an die

Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Halsentzündung, Bronchitis, Keuchhusten

Kaiser's Brust-

Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100

not. begl. v. d. Reichs- u. Preuss. Reg.

verbürgen den sicheren Erfolg.

Reussert köstliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Su haben bei:

G. M. Ohlenschläger in König-

stein. Ph. Butzer in Neuen-

hain, Hauptstr. 20. Erich

Reichard, Apotheke Eppstein.

Nutz- und Brennholz-Verkäufe der Königl. Oberförsterei Königstein.

Dienstag den 17. Februar 1914 kommen in Königstein im Saalbau Georg von 10 Uhr vorm. ab zum Ausgebot:

Schubbez. Schloßborn: Vom Windbruch im Stadtwäldchen (73), Altschloß (74) u. Diden Dag (75) sowie am Wern's Weg (76/77) etwa 270 fm Buchen-Abschnitte I/V Kl. A u. B (nur die rot unterstrichenen Nummern kommen zum Verkauf!) 16 rm Nadelholz, 24 Eichen mit 12,92 fm, sodann im Distr. 88 17 Eichen mit rd. 4 fm.

Schubbez. Falkenstein: Durchforstungen im Distr. 3 u. 4 (Bauwald) 101 Kiefern u. Lärchen 2r/4r Kl. mit 47,67 fm, 28 rm Lärchen-Nadelholz 3,0 m lang, 36 Fichten 3r/4r mit 14,56 fm, 6 rm Fichten-Nadelholz 3,0 m lang, im alten Pflanzgarten: 2 m lange Nadelholz: 4 rm Eichen, 4 rm Ahorn, 8 rm Algen, je 2 rm Linde u. Birke, 2 m lange Nadelholz: 8 rm Weißbuche u. je 4 rm Eiche, Lärche u. Tanne. Aus denselben Distrikten sowie aus Distr. 1 (Ginzig) an Brennholz: Eichen: 91 rm Scheite u. Knüppel, 30 rm Reis 1, Buchen u. Ahorn: 6 rm Knüppel, 14 rm Reis 1, Weißholz: 6 rm Scheit u. Knüppel, 6 rm Reis 1, Nadelholz (meist Lärchen): 84 rm Scheite u. Knüppel. Durchforstung im Rotherfels (Distr. 15): Eichen: 83 rm Scheite u. Knüppel, 14 rm Reis 1, Buchen: 10 rm Knüppel, 172 rm Reis 1.

Auf das Brennholz vom Windbruch (in Schloßborn, etwa 4000 rm Scheite u. 600 rm Knüppel in Distr. 74 u. 77) werden diesmal nur Gebote für ganz große Lote angenommen.

Brennholz-Verkauf Oberförsterei Oberems.

Donnerstag den 19. Februar cr., morgens von 10 Uhr ab, im Gasthaus Wenzel zu Schmitten das Windbruchholz aus dem Schubbezirk Arnoldsheim, Distrikt Nr. 2 Gemeindefeld, Nr. 4, 5, 6 u. 7 Rauleberg, Nr. 8, 9, 10 u. 11 Großer Eichwald und aus dem Schubbezirk Schmitten, Distrikt Nr. 48 u. 49 Pfaffenrot. Eichen: 30 rm Scheit, 45 rm Knüppel; Buchen: 1300 rm Scheit, 1200 rm Knüppel, 10,000 Wellen; Erlen: 18 rm Knüppel; Nadelholz: 22 rm Scheit, 40 rm Knüppel, 50 rm Reiser 1r Kl. Das Holz aus dem Schubbezirk Schmitten kommt zuerst.

Holzversteigerung.

Montag den 16. Februar ds. Js. werden im Gemeindefeld Eppenhain i. Z. folgende Holzmassen öffentlich an Ort und Stelle versteigert:

80 Nadelholzstämmen mit 16,62 fm

108 Nadelholz-Stangen I. Klasse
77 " " II. " "
370 " " III. " "
915 " " VI. V. und VI. Klasse
2 rm Nadelholz-Nadelholz
120 rm Buchenscheit und Knüppel
20 rm Eichenscheit und Knüppel
7 rm anderes Laubholz
3900 Buchenwellen.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr oberhalb dem Theodorenhaus an der Straße nach Königstein, das Nadelholz lagert in der Nähe der Heilstätte Ruppertsheim und ist sehr gut abzufahren.

Eppenhain i. Z., den 10. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Gottschalk.

Stamm-, Stangen- u. Brennholz-Versteigerung.

Montag den 16. und Dienstag den 17. Februar ds. Js., morgens 10 Uhr anfangend, wird im Lenzhahner Gemeindefeld folgendes Holz verkauft:

1. Montag den 16. Februar in Distrikt Hohewald 7 in der Wirtschaft Roth:

128 rottannene Stämme mit 59 fm,

3 rm tannenes Knüppelholz,
17 " " Stochholz.

Nachher an Ort und Stelle in Distrikt Buchwald 9 b u. Weiden 1:

20 rottannene Stämme mit 3 fm,

3232 rottannene Stangen von 1r bis 6r Klasse mit 71,60 fm.

2. Dienstag den 17. Februar in Distrikt Bennbacherloch 16:

340 rm buchene Scheit- und Knüppelholz,
1000 Stück buchene Wellen.

Lenzhahn, den 7. Februar 1914.

Roth, Bürgermeister.

Stammholz-Versteigerung.

Dienstag den 17. ds. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Heftricher Gemeindefeld, Distrikt Böhrer, Verbach und Erdbenberg

127 eichene Stämme von 24,18 fm

2 Nadelholzstämmen „ 0,70 „

zur Versteigerung.

Heftrich, den 11. Februar 1914.

Hartmann, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag den 17. ds. Mts., vorm. 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt Bannenberg, zur Versteigerung:

Buchen:

14 Stämme mit 12,86 fm

237 rm Scheit und Knüppel

3020 Wellen.

Nachmittags 2 Uhr anfangend im Distrikt Bauwald:

Eichen:

80 rm Knüppel und 4500 Wellen.

Bremthal, den 10. Februar 1914.

Jahstadt, Bürgermeister.

Stammholz-Versteigerung.

Mittwoch den 18. d. M., vormittags 10 Uhr beginnend, kommt im Steinischbacher Gemeindefeld aus den Distrikten Schmalbach, Tiefenbach und Stohert an Nadelholz zur Versteigerung:

118 Buchen-Stämme mit 133,31 fm, darunter

Stämme bis zu 3,49 fm und 86 cm Durchmesser und astrein,

245 Kiefern- u. Lärchen-Stämme mit 157,96 fm,

größtenteils schönes Schneidholz.

Anfang mit dem Buchen-Stammholz im Distrikt Schmalbach.

Steinischbach, den 11. Februar 1914.

Schneider, Bürgermeister.

Vorzügliches Mittel gegen Harnleiden, Gonorhoe, Harnröhrenfluss, weissen Fluss sind d. ärztl. anerkannt, klinisch erprobt. Hernia-Pillen à Dose 2 M. Bestandteile Extr. hern. 10,0, sant. 5,0, Sal. 2,5, f. pil. 0,5 sacch. obd. Erhältlich i. Apotheken. Versandst. d. Dr. Banholzerschen Hernia-Präparate, München 31.

Bei Husten das Beste

sind Hahn's Spitzwegerich-Brust-Saft Glas 40 u. 80 Pfg. und Spitzwegerich-Brust-Bonbons Paket 10 u. 20 Pfg., Biell. anerk. Begutacht. von Herrn Dr. Bettler. Zu haben in Königstein bei Joh. Wisbach.

Hasen, französ. Widder,

gedeckt nach prämi. Abtamm., sowie

Kanarienzuchtweibchen

und 2 Fuhren Mist hat zu ver-

kaufen

Heinrich Herr Sr.,

Kelheim i. Z., Dornauerstraße.

Schöne 2-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör zu ver-

mieten

Schneidhainerweg 19, Königstein.

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Veranda, Manfarge u.

Zubehör, sowie Bleichplatz zu ver-

mieten. Näheres

Falkensteinerstr. 61, Königstein.

4-Zimmerwohnung

mit Veranda und allem Zubehör

ist zu vermieten

Schulstraße 12, Königstein i. Z.

Bülig neu hergerichtete

3-Zimmer-Wohnung

in reizend gelegener Villa in Epp-

stein i. Z. per sofort oder später

an älteres Ehepaar oder allein-

stehende Dame preiswert zu ver-

mieten. Anfragen Villa Bellevue,

Eppstein i. Z., Frau Math. Schende.

Kunstgewerbeschule Offenbach a. M.

Ausbildung von Schülern und

Schülerinnen.

Groß. Direktor Prof. Eberhardt.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN

Gebrauchs-

und Luxus-

Gegenstände

MARKISEN

GLASVORDÄCHER

für Läden, Hotels und Villen.

Oscar Burkhardt

Firmenschilder-, Schaukastenfabrik

Frankfurt a. M., Tel. A. 1, 1146.

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten

Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

zirkel 180 Geschäfte

vereint zum ge-

meinsamen Einkauf.

Billigste Preise.

Nur

gute Qualitäten.

Daher unstreitig em-

pfehlenswerteste

Einkaufsquelle für

Jedermann.

Herren Schnürstiefel, echt Röhbox, sehr elegant 6.75

Herren Schnürstiefel, große Auswahl, 12.50, 10.50 8.50

Damen Schnürstiefel, mit und ohne Gackappen 6.75

Damen Ballschuhe, 5.20, 4.50, 3.—, 2.35, 1.75

Posten Ballschuhe, früher bis M. 8.—, jetzt 3.—

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 15.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 18. Februar ds. Js., vormittags 10 Uhr, werden im Soffenheimer Gemeindefeld, belegen in der Gemarkung Ruppertsheim, an Ort und Stelle versteigert:

31 Kief. Stämme zusf. 25,4 fm

155 rm Kief. Scheit-Nadelholz
33 " " Knüppel-Nadelholz
69 " Laubholz, Scheit und Knüppel
31 " Kief. Knüppel-Brennholz
3080 Laubholzwellen
120 buch. Stangen
80 Kief. Stangen.

Bemerkt wird, daß der um 7 Uhr 40 Minuten in Höchst abgehende Zug der Königsteiner Bahn am obengenannten Tage in Schneidhain hält.

Soffenheim, den 11. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Brum.



Turnverein Königstein E. V.

Die

regelmäßigen Turnstunden

beginnen am nächsten Dienstag abends 9 Uhr wieder im Hotel Georg. Es wird um pünktliches Erscheinen und zahlreiche Beteiligung dringend erlucht.

Der Turnwart.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %.

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Selten billige Ausnahme-Angebote

während des Monats Februar.

Große Posten

farbige Bettbezüge

mit und ohne Kissen. Stf. 2.45,

3.60, 4.75 und 6.50.

Weiße Damastbezüge

auch mit farb. Streifen. St. 3.50,

4.75, 6.25 und 7.50.

Weiße Kopfkissen

mit Stickerei und Knüppel-Ein-

fägen m. Dohlsaum u. gebogt

v. 85 u. 4.50.

Weiße Reinen-Betttücher

auch mit Dohlsaum in richtiger

Größe. Stf. 1.95, 2.75, 3.90

und 4.75.

Zu reduzierten Preisen Biber-

Betttücher, Coltern, Stepp-

decken, Tüllbettedecken etc.

Gefüllte Kissen und Deckbetten

in allen Preislagen.

NB. Carnivals-Artikel in jeder Art in riesiger Auswahl zu billigen

Preisen — Vereine und Gruppen erhalten Extra-Preise. —

Große Posten

Reste u. Abschnitte

in

Läuferstoffe, Linoleum,

Galleriebord, Vorhänge,

Handtücher, Grottonne,

Große, Semdenflanell,

Rhenania, Kleiderbie-

ber, Bettkattune, Tisch-

zeuge, Burkin, Manche-

ster, Kleider- u. Blusen-

stoffe, Samme und

Seidenstoffe

ohne Rücksicht der früheren

Preise, teilweise unter

Herstellungswert.

Gebr. Baum

Höchst a. M., Ecke Kaiser- u. Königsteinerstr.

Schuhhaus

Deha

Inhaber: D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M. Telefon 333.

Spezialvertrieb der gesetzlich geschützten

Marke „Deha“

Elegante Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder

M. 8.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50, 18.00

Im Schuhhaus „Deha“ erhält jeder

Käufer ständig für Barzahlung

10% Rabatt.



Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 7

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinbühl in Königstein i. T.

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stüper.

(Fortsetzung.)

Wie sich wohl Hildegard, seine Schwester, in den Jahren seiner Abwesenheit entfaltet hatte. Sie war noch ein Kind, als er die Heimat verließ und seitdem waren fünf Jahre verstrichen, demnach mußte Hildegard zwanzig Jahre zählen. Ob sie wohl schon einen Liebhaber hatte? dachte er lächelnd. Und die Mutter, kann sie immer noch mit dem ernstesten Gesicht versichern, daß ihre Kinder einstens noch zu hohen Ehren gelangen würden, wie es eine alte Wahrsagerin ihr vor Jahren prophezeite. O Mutter, liebe Mutter, ein Doktor ist er ja geworden da draußen. Ist das nicht hoch genug und ist er nicht glücklich, ja glücklicher wie viele der hohen Herren, sicher glücklicher wie der alte Graf Jermond, der trotz seines herrlichen Sitzes fast ein Sonderling und verbitterter Mann geworden. Auch er hat als Kind einst dieses Mannes Härte und Strenge erfahren und der alte Graf hat ihm drohend die Tür gewiesen, als er vom Vater geschickt, um Aufrechterhaltung der nachbarlichen Freundschaft gebeten. In ihm war auch heute ein höchst unangenehmes Gefühl erwacht, als er sich plötzlich im Parte des Schlosses befand. Die Gräfin war gut herzig, eine seine Frau, dennoch aber würde sie ihn nicht zum Bleiben auffordern haben, wenn sie geahnt, daß er der Sohn des Herrn Werenbold. —

Aber die kleine, das feine Dingelchen, hatte ihn aus ein paar wunderbar schönen Augen so herzig angesehen, daß er diese Augen noch vor sich sah. Daß Angst, halb Schen. Ein süßes Kindergesicht Schade, daß der Graf so unerbittlich war, denn auch seine Schwester würde an der Tochter der Gräfin eine liebe Freundin gewinnen können. „Daheim!“ rief Richard Werenbold und blieb plötzlich stehen. Dort stand sein Vaterhaus, fast verdeckt im Grünen, dort ist das Tor, in das er einzieht nach langer Abwesenheit. Mit ein paar schnellen Schritten erreichte er das väterliche Haus und klinkt das

hohe Gittertor auf, das noch nicht verschlossen ist. Behutsam schreitet er über den gepflasterten Vorraum und die hohe Treppe, die zum Herrenhaus der Werenbold führt, hinauf.

„Richard, Richard!“ tönt's neben ihm und er hält die Mutter, die eben durch die kleine Halle ging, umschlungen.

„Mutter, meine Mutter“, sagt er strahlend, sie wieder und wieder küßend. „Wie geht's dem Vater?“ forschet er nun ernst und blüht in der Mutter mildes Antlitz.

„Besser, mein Junge“, sagte diese freundlich. Er wird sich freuen, ich führe dich sogleich zu ihm. Das heißt, du wirst müde und hungrig sein. Ich erst etwas und erhole dich von den Strapazen der Reise, dann wollen wir zum Vater gehen.“

„Nein, nein, Mutter. Ich verspüre weder Müdigkeit noch Hunger. Ich möchte gleich den Vater sehen. Und wo ist Hildegard?“

„Hier!“ ruft eine jubelnde Stimme und aus dem Inneren des Wohnhauses eilt eine junge, schlankte Mädchengestalt auf den Bruder zu, ihn zum Willkommen küßend.

„Die Freude, daß du wieder hier bist, Richard“, sagte Hildegard. „Wie fein und vornehm du doch geworden bist. Just wie ein Graf.“

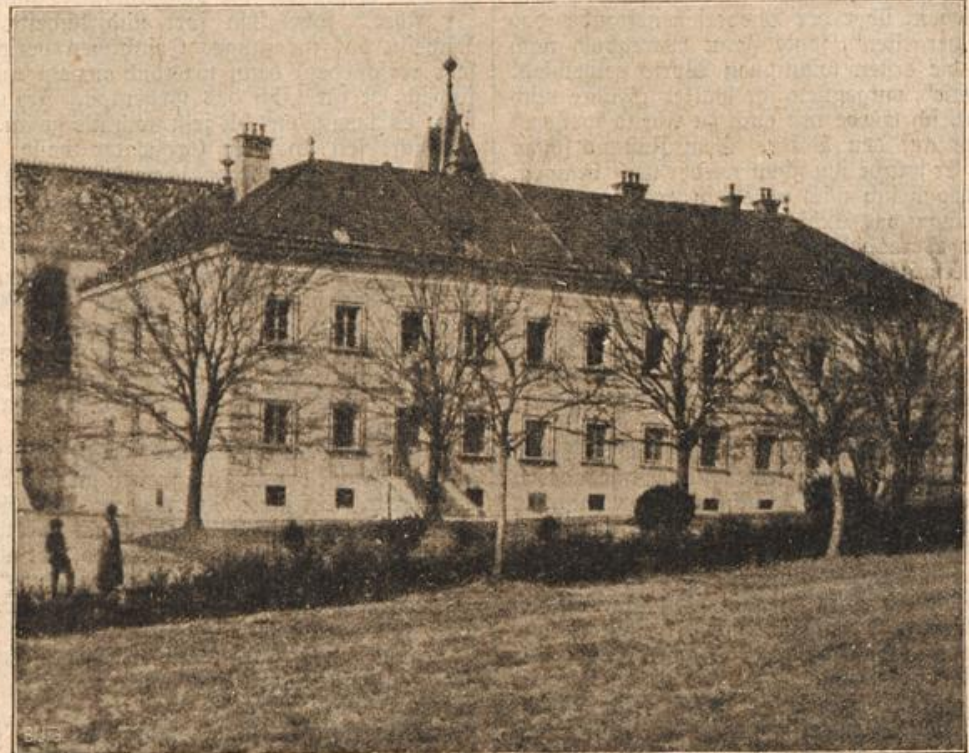
„Ja, nicht wahr, Schwesterlein. Die Ferne modellt den Menschen, holt seine besten Seiten heraus und der Mann — wollt sagen Graf — ist fertig“, sagte er glücklich lächelnd.

„Kommt, Kinder, zum Vater“, sagte nun die Mutter. — Nimmt ihres Sohnes Hand und alle drei begeben sich nach dem ersten Stode, in das Gemach des alten Herrn Werenbold, der, auf einem Ruhebetto liegend, hinaus in das Sinnen des Tages blickt. Er richtet sich auf. — Horch, wer kommt da die Treppe

herauf. „Sein Schritt“, dachte der Kranke selig lächelnd, und wenige Minuten und der Sohn kniet am Lager des Vaters und küßt die bleiche Stirn des Mannes, dessen Auge freudig auf seinem Sohne haftet.

„Morgen bin ich gesund, Kinder. Die Freude allein gibt mir die Gesundheit wieder.“

„Das will ich meinen“, entgegnete seine Gattin. Alle gruppierten sie sich um den Kranken. Hildegard holt weiche Sessel



Das neue Eisenbahnerheim in Wien. (Mit Text.)

für Mutter und Bruder. Es ist eine große Wiedersehensfreude. Der Sohn muß erzählen, muß berichten von seinem Leben draußen, von seinen Erfolgen als junger Gelehrter der Kunst- und Naturwissenschaft.

Lange sitzen sie beisammen. Der Sohn fragt auch nach alten Bekannten, nach dem Leben der Eltern und Schwester während seiner Abwesenheit.

„Es hat sich manches verändert“, sagte Frau Werenbold, eine stattliche Brünnette mit guten, freundlichen Gesichtszügen. Sie war die Tochter eines armen, adligen Offiziers und hatte einst den stattlich schönen Gutsbesitzer in einem kleinen Badeort kennen gelernt, den dieser zu kurzer Erholung nach langer Krankheit aufgesucht. Glücklich ist ihre Ehe bis zum heutigen Tage gewesen und das traute Familienbild, das jetzt im Werenbold'schen Hause zu sehen war, bestätigte dies in reichstem Maße.

„Ich bin aus armer, einfacher Herkunft, doch du siehst, ich habe Dank meines Wohltäters etwas erreicht und auch du, Melanie, hast dich deines Gatten nicht zu schämen.“

Wie oft sagte dies Friedrich Werenbold zu seiner Frau und jedesmal lächelte sie über seinen Eifer und sagte:

„Friedrich, ich bitt' dich, rede nicht so. Wenn ich dich und den Grafen Jermond vergleiche, so muß ich stets denken, daß du in jeder Beziehung besser an dessen Stelle passen würdest als er, der etwas derbe, zugeknöpfte verbitterte Mann, der trotz seines Grafentitels nicht die vornehme Natur, die rässigen Gesichtszüge wie du, der einfach geborene Sohn, besitzt.“

„Holde Schmeichlerin“, antwortete dann ihr Gatte und die Sache war erledigt. Jetzt indessen, da der Graf sich ganz von seinem einstigen Schützling und Jugendkameraden zurückzog, empfand dieser um so peinlicher, von diesem Manne einst Wohlthaten empfangen zu haben. Durch ihn ist er zum reichen Manne geworden, ohne ihn wäre er heute wohl ein geringer Mann, um den sich niemand kümmerte. So aber war der einstige Sohn der armen Häuslerfrau und einstigen Anne und Pflegerin des jungen Grafleins ein überall geachteter und beliebter Herr; sein Sohn, seine Tochter hatten Zutritt in die ersten Kreise. Wohl walt sein Herz manchmal auf in Dankbarkeit zu dem finsternen Grafen, dessen Groll ihm unbegreiflich erscheint. Waren sie nicht eigentlich verwandt, verwandt in menschlichem Sinne, denn der hohe, stolze Graf war sein Milchbruder. Ihm erging es nun ebenso wie dem Grafen, er hörte den Namen desselben nicht ohne unangenehme Empfindung nennen, vermied es auch, irgendwie über ihn zu reden.

„Ich bitte, meine Lieben, über der Wiedersehensfreude das leibliche Wohl nicht zu vergessen“, sagte Frau Werenbold nach längerer Zeit, nachdem die ersten wichtigsten Worte gewechselt.

„Du hast recht, Melanie“, entgegnete ihr Gatte. „Führe mich hinunter, mir ist so wohl, ich werde mit euch zu Abend speisen.“

Richard blickte erfreut auf den Vater. Sein Zustand schien nicht besorgniserregend. Er würde ihn schon wieder hoch bringen.

Die kleine Familie begab sich nach unten in das freundliche Wohngemach, woselbst schon das Licht brannte und der Abendstich gedeckt war. Frau Werenbold hatte sogleich Befehl gegeben, daß zu Ehren des heimgekehrten Sohnes eine festliche Tafel gerichtet werde.

Lina, die langjährige Dienerin und Hilfe der Hausfrau, begrüßte freundlich den Sohn des Hauses, den sie schon als Knabe gekannt. Es wurde eine frohe Tafelrunde. Der alte Werenbold ließ seinen besten Tropfen aus dem Keller holen, um das Wiedersehen würdig zu feiern.

Frau Werenbold, die sich in den letzten Tagen große Sorge um den kranken Gatten gemacht, atmete auf. Ihr Mann sah viel wohler und frischer aus, allerdings, er war nicht mehr der Jüngste, und stand nun im dreundsiebzigsten Lebensjahre. Just so alt wie Graf Jermond, der es schon zum Großvater gebracht. Die Zeit verging wie im Fluge und dennoch dünkt es ihr noch gar nicht so lange, daß sie hier als junge Frau einzog. Voll mütterlichen Stolzes überflog Frau Melanie die jugendfrischen Gestalten ihrer Kinder. Der nun siebenundzwanzigjährige Richard glich ganz dem Vater, während die dunkellockige Hilde ihr Ebenbild war.

Nach Tisch zog sich Herr Werenbold zurück, da seine Gattin darauf drang, daß er sich nicht allzuviel zumute. Die Mutter saß indes noch lange mit Sohn und Tochter auf der breiten Loggia und Richard wurde nicht müde, von seinen Studien und seinem Leben zu erzählen. Als er jedoch ziemlich spät sein Lager aufsuchte, trat ihm der heutige Vorfall im Schloßpark nochmal ins Gedächtnis. Ein paar holde blaue Augen schienen ihn ernst und forschend zu betrachten. Selbst im Traume noch sah er ein lieblich Mägdlein, das aber wie abwehrend die Hand nach ihm ausstreckte und seine Nähe zu fliehen schien.

3.

Ein schöner Sonntagmorgen ist angebrochen. Die Schloßherrschaft unternimmt einen Morgentritt, dem sich auch die eingetrof-

senen Gäste, Graf Marco, sowie Baronin von Riska mit To Res anschließen. Eben sprengt die kleine Gesellschaft zum Tore hin die breite Chaussee hinunter in den Wald.

Die beiden Grafen sowie Gräfin Adelaide und Baronin von Riska ritten voraus, während Lisa mit der Freundin, Baronin Asta, die sie schon in der Residenz kennen gelernt, den Schluß bilden. Lisa sitzt sehr gut zu Pferd. Das schwarze, enganliegende Reitkleid, der kleine schwarze Hut, steht dem jungen Mädchen dem blonden Haar allerliebste. Sie sieht lieblich und fein, indes Baroness Asta zu hager erscheint, wie auch ihr Antlitz, das Anziehendes dem Beschauer bietet. Die Stirn ist zu niedrigen dünnen flachblonden Haare sind glatt geschleitet und die Gesichtszüge zu edig, um lieblich zu erscheinen. Doch macht sie zu eine gute Figur und unterhält sich jetzt lebhaft mit Lisa, der deutlich jüngeren Freundin.

„Was treibst du nun den ganzen Tag, Lisa“, sagte sie, sich diese wendend. „Auf die Dauer muß es doch schrecklich sein, solch einer Stille zu leben. Allerdings, jetzt im Sommer mag gehen, doch im Winter — ich hielte es nicht aus. Ich muß um mich haben, je mehr, je besser. Wir gehen von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Konzert zu Theater und ich fühle keine müdung, obwohl ich oft kaum zum Nachdenken komme. Doch liebe ich gerade, denn die Langeweile kann mich töten. — Ich habe ich einen Freier abgewiesen, der sich um meine Hand bemüht, den ich jedoch nicht liebte, ja kaum kannte.“

Stolz und selbstbewußt klangen diese Worte; daß jener werber nur ein einfacher bürgerlicher Kaufmann gewesen, wußte sie nicht. Asta strebte nach Glanz und hatte große betrefis ihrer Zukunft und auch ihre Mutter bot alles auf, für die Tochter einen ebenbürtigen Gemahl zu bekommen, leider war bisher alle Mühe vergeblich. Als dann ein Freier, der jedoch kein Adelsprädikat besaß, ja nicht einmal Reserveoffizier war, da gaben die Damen ihm den Laufpaß. Asta konnte bessere Partie machen, man mußte eben warten.

„Es ist schön von dir, Asta, daß du nur aus Liebe den Gemahl wählst“, sagte Lisa und blinnte diese mit einem warmen Blick. Lisa ahnte und wußte nichts von Astas ehrgeizigen Träumen, kannte das Mädchen dafür auch viel zu wenig, da Lisa in der Residenz noch keine Gesellschaften und Bälle besucht hatte. Sie hielt deshalb viel auf Asta, da sie deren Bekanntschaft durch verstorbenen Vater gemacht, denn Astas Vater stand im gleichen Regiment wie Hauptmann Landen.

„Aber“, fuhr Lisa fort und lächelte, ein herzerweichendes Lächeln, das ihr junges Gesichtchen verschönte, „wir sind sehr verschieden, denn was dich anzieht und woran du Gefindest, ist für mich das Gegenteil. Ich langweile mich sehr, habe es wenigstens bis jetzt noch nie getan. Ja, ich bin sogar glücklich, seit ich beim Großvater weile, besonders die letzten Tage nach Papas Tode waren schrecklich und schmerzhaft. Ich kenne das Landleben nicht so genau, wenn du erst einige hier bist, wird es dir auch gefallen. Wir können uns auch Abwechslung und Zerstreuung verschaffen.“

„Im Sommer laß ich mir dies gefallen und euer vornehmes schönes Schloß gefällt mir riesig. Euer Park ist einfach schön, sowie die ganze Umgebung höchst romantisch und anziehend. Dies gebe ich alles zu und ein paar Wochen hält man es auch, doch ich glaube nie, daß du mich von meiner Ansicht bekehrst, es mir auch vielleicht schwer gelingen wird, dich zu der meinigen zu überreden.“

„Da magst du recht haben“, sagte Lisa und grüßte artig einen jungen Mann, der zu Fuß soeben an den beiden Reiterinnen überschritt. Ein jähes Rot war in Lisas Gesichtchen getreten. Asta, die dies bemerkte, sagte etwas spöttisch lächelnd:

„Wer ist der interessante Fremde, der dich so huldvoll grüßt?“

„Ein Gutsnachbar meines Großvaters“, entgegnete Lisa.

„Ein sehr scharmant aussehender Herr“, sagte Asta. „Wo kehrt er bei euch im Schloße?“

„Nein, o nein. Ich kenne den Herrn nur ganz flüchtig. Er hat nur einige Worte mit ihm gewechselt. Er hat sich gestern unserm Park verirrt.“

„Ach, wie interessant“, sagte Asta und ihr Blick flog fort zu Lisa hinüber.

„Nun, vielleicht war es Zufall, vielleicht wollte er nur ein einsame Schloßfräulein kennen lernen.“

„Asta!“ ganz erschrocken rief es Lisa. „Herr Werenbold hat keine Ahnung gehabt, daß ich mit der Mama wieder beim Großvater bin.“

„So, ich meine ja nur. Sei nur nicht gleich tragisch, Lisa, wollte dich nicht tranken. Es hätte ja auch sein können und es so schlimm. Du gedenkst dich doch einmal zu verheiraten.“

„Daran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte Lisa ausweichend. Wie kam es nur, Asta gefiel ihr heute gar nicht. Zu

Residenz war sie stets so zärtlich, fast mütterlich zu Lisa, die um fünf Jahre jüngere Bekannte.

„Laß uns etwas rascher reiten, die andern haben einen großen Vorsprung.“

„Ich bin dabei“, entgegnete Asta und beide Mädchen sprengten nun durch den tannenduftenden Wald und hatten in wenigen Minuten ihre Angehörigen erreicht. Lisa gesellte sich jetzt zur Mutter. Sie war durch Asters Worte etwas verstimmt und hatte keine Lust, sich weiter in ein Gespräch mit ihr zu vertiefen. Asta ritt an Graf Marcos Seite und verwandte all ihre Liebenswürdigkeit, um des ernsten Mannes Interesse für sich zu erwecken. Graf Marco gefiel ihr. Die Mutter hatte schon so manches Gute von ihm gehört. Jedenfalls wird seine Gattin einmal eine glänzende Stellung einnehmen. Er war noch unverheiratet, obgleich bereits vierzigjährig. Aber vielleicht gerade deshalb hatte sie mehr Chancen. Dieser sprach wohl sehr artig und höflich mit ihr, ging jedoch in vielem nicht auf ihr Geplauder ein, ja, Graf Marco wurde mehr und mehr einsilbig und suchte die nächste Gelegenheit, um aus der Nähe Asters zu kommen.

„Das kennt man“, dachte sie. Der Graf war in Damengesellschaft etwas schüchtern. Er mußte mehr aus sich herausgehen, sagte auch die Mutter, die ihn in der Residenz kennen gelernt und schon manches Interessante von ihm wußte. Er sollte eine unglückliche Liebe gehabt haben und deshalb noch unvermählt geblieben sein. Die Mutter redete ihr immer sehr zu, recht liebenswürdig und zuvorkommend zu ihm zu sein, wenn es einmal der Zufall wolle, daß sie ihm gegenüber stant. Er wäre eine glänzende Partie, wenn der Graf auch bedeutend älter als Asta, so war dies weiter kein Fehler, besonders da Graf Marco noch sehr gut aussehend und bedeutend jünger erschien als er in Wirklichkeit war.

Diese kleine Unterredung hat ihren Mut gehoben, und sie nimmt sich vor, nichts unversucht zu lassen, um den Grafen für sich zu gewinnen.

Als die Gesellschaft sich wieder auf den Heimweg machte, begegnete ihr auf der Chaussee ein Leichenzug, der sich langsam nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Friedhofe bewegte. Franz Krämer wurde zur letzten Ruhe bestattet. Hinter dem einfachen schwarzen Sarge schritt der Geistliche, die schluchzende Witwe folgte, und ein paar Männlein und alte Weiblein bildeten das Trauergeleit. Die Damen und Herren hielten ihre Pferde an, um den Trauerzug vorüber zu lassen. Die Weiber und Männer grüßten ehrerbietig Graf Fernond mit seinem Gefolge. Lisa blickte voll Teilnahme dem Zuge nach, erinnerte er sie doch an eine schmerzliche Begebenheit, an das Leichenbegängnis des Vaters, der nun schon mehrere Monate in der stillen Erde ruhte. Etwas ernster gestimmt ritt man dann ins Schloß zurück, wo bereits ein reichhaltiges Diner der Gäste harrte. „Gib dir keine Mühe mit dem Grafen“, sagte am Nachmittage die Baronin Asta zu ihrer Tochter, als sie sich in dem schönen Gastzimmer befanden. „Ich glaube, er ist schon in festen Händen, und du würdest dich nur lächerlich machen.“

„Wer sagt das?“ entgegnete Asta. „Du selbst hast mir den Grafen doch so gelegentlich empfohlen. Also wer ist die Dame seines Herzens?“

„Das wäre wohl zu viel gesagt, doch daß sie es wird, davon bin ich überzeugt. Er wird seine Jugendliebe heiraten.“

„Und das wäre?“ sagte Asta und blickte forschend nach der Mutter.

„Die Tochter unseres Gastgebers“, entgegnete diese in einem Tone, der jeden Zweifel ausschloß.

Asta lachte hell und lustig auf. „Darin täuschst du dich sicher. Die Gräfin ist doch schon alt und hat eine erwachsene Tochter. Nein, Mutter, der Graf kann die jüngsten Mädchen freien, er wird einer Witwe doch sicher nicht den Vorzug geben.“

„Und dennoch ist es so. Ich weiß aus sicherer Quelle, und zwar von Abelaides Vater, daß Graf Marco seine Tochter einst vorgezogen, sie aber hat damals den Oberleutnant Landen glücklich in ihrer Ehe gelebt, nun wird sie nichts abhalten, den vor in ihren Jugendfreund zu ehelichen, besonders da er nach wie vor in Frau Abelaide verliebt ist.“

„Verliebt, woher weißt du dies alles?“ sagte Asta maßlos erstaunt und wenig angenehm überrascht. Sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Grafen zu ihren Füßen zu sehen, die Mutter nahm ihr auch die kleinste Hoffnung.

„Man ist doch nicht blind. Ich habe den Grafen bei Tisch beobachtet und auch Abelaides Benehmen, wenn sie auch noch so torrett ist und ein flüchtiger Beobachter nicht das kleinste merken würde, doch sie liebt ihn ebenfalls. Und alt sagtest du? Gräfin Abelaide mit ihren fünfunddreißig Jahren sieht noch sehr gut aus; außerdem: Liebe macht bekanntlich blind. Es sollte mich wundern, wenn wir nicht eine Verlobung feiern werden.“

„Wie du die Gräfin protegiert!“ sagte Asta in etwas bitterem Tone. „Doch“, fuhr sie fort, „deinem Scharfblick alle Ehre, aber dennoch darf man nicht alle Hoffnung aufgeben, noch ist Polen nicht verloren“, schloß Asta und blickte triumphierend nach der Mama, die höchst mißbilligend den Kopf schüttelte.

„Asta, ich bitte dich, laß hier deinen Unternehmungsgeist etwas ruhen. Es gibt noch mehr nette Männer, gleich in der Nachbarschaft wohnt eine Familie, die einen erwachsenen Sohn besitzt, der, wenn auch kein Graf, doch sehr reich und ein angesehenener Mann ist.“

„Ah, wohl der junge Werenbold, den wir heute im Walde trafen. Der hat schon seine Augen auf die reiche Erbin gerichtet. Dies ist völlig aussichtslos für mich.“

Nun war die Reihe an der Mutter, erstaunt zu sein. „Lisa ist noch ein Kind, und außerdem würde der alte Graf niemals seine Einwilligung zu diesem Bunde geben, denn er haßt die ganze Familie, die laut seinem Befehl nie das Schloß betreten darf.“

„Ah, das ist ja höchst interessant!“ sagte Asta. „Weißt du, Mama, ich stoße hier auf lauter Wertwürdigkeiten und Geheimnisse. Wahrlich, mich gelüstet, dies ans Tageslicht zu bringen.“

„Versuche dein Heil!“ entgegnete die Baronin, innerlich beruhigt über die Wendung des Gesprächs. „Wenn du klug bist, so ist die Reise nicht umsonst gewesen und du kehrt als Braut eines reichen Mannes in die Residenz zurück.“

„An mir wird es nicht fehlen“, erwiderte Asta, umarmte die Baronin und begab sich nach unten zur Kaffeetafel, der auf der Terrasse eingenommen wurde. Lächelnd folgte ihr die Baronin. Sie wußte, sie konnte sich auf ihre Tochter verlassen. Asta hatte Talent, sich überall Geltung zu verschaffen, trotzdem ihr Äußeres nichts besonders Bestechendes an sich hatte.

Als die beiden Damen auf der Terrasse erschienen, woselbst die übrige Gesellschaft schon vollzählig versammelt war, lernten sie die Oberförsterseheleute kennen, die den Schloßbewohnern ihren Besuch abtatteten. Asta war diese Begegnung sehr angenehm, denn sie brauchte diese Leute, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie war daher sehr erfreut, als sie neben die Frau Oberförster zu sitzen kam und hatte die gutmütige Dame auch sofort für sich gewonnen. Ihr lustiges, heiteres Plaudern, ihre Liebenswürdigkeit imponierten der Oberförsterin, die in dem kleinen Orte nicht viel Gelegenheit hatte, mit ihresgleichen oder Höherstehenden zu verkehren.

„Sie müssen mich besuchen, Baronesse!“ sagte sie unter anderem zu Asta. „Fräulein Lisa und ich haben schon Freundschaft geschlossen. Seien Sie also die dritte im Bunde, pardon, ich vergaß, die verehrten Frau Mamas natürlich mit eingeschlossen.“

„O, gerne, Frau Oberförster, ich war nie eine Spielverderberin!“ entgegnete Asta mit liebenswürdigem Lächeln.

„Verkehren Sie auch mit der Familie Werenbold? Es müssen sehr nette Menschen sein. Vor Jahren, als ich hier mit der Mama einige Tage weilte, habe ich sie flüchtig kennen gelernt. Die Tochter Hilda — oder wie sie hieß, ist ein reizendes Mädchen.“

„Ja, da haben Sie recht. Wir verkehren viel im Werenboldschen Hause, und Hildegard wäre ein netter Verkehr für unser Schloßfräulein, doch leider duldet dies der Graf nicht, wie ja die Werenbolds seit Jahren nicht ins Schloß kamen, denn der Graf hegt einen Groll gegen dieselben. Warum weiß ich nicht, da Herr Werenbold selbst darüber schweigt. Ich bin nicht neugierig. Jedenfalls werden die Herren wissen, was sie zu tun haben. Der junge Herr Werenbold, übrigens ein hochgebildeter, feiner Mann, ist seit gestern ins Vaterhaus zurückgekehrt und hat uns heute seinen Besuch gemacht.“

„Ich würde gern einmal die junge Hilde auffuchen. Mir tut ein Mädchen leid, das so gar keinen Verkehr mit Altersgenossinnen haben kann“, sagte Asta mit gut gespielter Mitleid.

„Ja, tun Sie dies, Baronesse. Hilde wird es sicher freuen und — vielleicht vollbringen sie ein gutes Werk und können die beiden Häuser miteinander versöhnen.“

„Ich will es versuchen“, lächelte Asta. Im stillen dachte sie jedoch anders, denn sie würde sich wohl hüten, Lisa in den Bereich des Werenboldschen Hauses zu bringen. Dies könnte ihrem gefaßten Plane schaden.

(Fortsetzung folgt.)

Max Hähnchens Abenteuer.

Eine fröhliche Fastnachtsgeschichte von Josef Wif. Stäheli, Zürich.
(Nachdruck verboten.)

Man kann eine sanftmütige Natur und dennoch eine kampfbereite Gattin besitzen. Max Hähnchen besaß beides. Immerhin sei gesagt, daß Frau Hähnchen keine rantippenartige Frau war; nein, durchaus nicht. Sie besaß lediglich ein sehr lebhaftes Temperament, war energisch und verstand es meisterlich, ihren Willen durchzusetzen. Kampfbereit, im guten Sinne, war

sie stets; wehe dem, der ihr zu nahe trat, oder sie zum Widerspruch reizte. Der mußte nicht nur schnell denken, sondern auch schnell reden können, wenn er in einem Wortkampf mit ihr nicht unterliegen wollte.

Max Hähnenchen aber konnte sich nicht rühmen, ein Schnelldenker noch ein Schnellsprecher zu sein, sein Temperament, war mehr auf den Ton der Gemütlichkeit gestimmt. „Nur nicht aufregen“, das war sein Wahlspruch, den er, je nach Umständen, bald laut seiner Gattin vorsprach, bald auch nur leise für sich dachte. Letzteres tat er gewöhnlich dann, wenn ihre Energie sich besonders bemerkbar machte. — Immerhin kann auch von Hähnenchen gesagt werden, daß er ein eigentlicher Pantoffelheld war; er verfügte frei über seinen Hausschlüssel, besuchte regelmäßig Mittwochs den Jagklub, und alle vierzehn Tage übte er sich im Kegelschieben.

Er war aber peinlich darauf bedacht, alles zu vermeiden, was bei seiner Frau eine allzu lebhaftige Meinungsäußerung hervorrufen könnte. Manchen Wunsch nach einem Extravergnügen drückte er in sich nieder, nicht etwa aus Furcht, seine Frau würde nie dazu einwilligen, sondern nur aus Bequemlichkeit; weil es ihm höchst unbequem schien, sich erst mit seiner Frau in einen lebhaften Diskurs darüber einzulassen. Von dieser Bequemlichkeit ließ er sich auch jetzt wieder leiten, als er in der Zeitung las, welch großartiger Maskenball in den Sälen der Tonhalle heute abend stattfinden soll. Es ludte ihn ordentlich, einmal einen solchen Maskenball mitzumachen, aber seiner Frau, die in solchen Sachen gewöhnlich einen nüchternen Standpunkt einnahm, einen Vorschlag zu machen, das wollte er nicht tun, eben weil ihm die Mühe zu groß schien, seine Frau auf einen andern Standpunkt zu bringen. —



Negerinnen bei der Toilette. (Mit Text.)

Wer weiß, vielleicht hätte es nicht einmal so viele Worte gekostet, und seine Gattin wäre bald mit dem Vorschlag einverstanden gewesen, denn eine energische und nüchterne Frau kann auch einmal ein Verständnis für ein Extravergnügen besitzen, besonders zur Fastenachtszeit. Allein Max Hähnenchen schwieg und las in der Zeitung die übrigen Neuigkeiten weiter. Seine Frau störte ihn dabei nicht. Sie saß am anderen Ende des Zisches, mit einer Näharbeit beschäftigt. Tiefe Ruhe herrschte im Wohnzimmer. Eintönig tickte die Wanduhr und von der brennenden Gaslampe her rauchte leise das ausströmende Gas. Ab und zu knisterte Hähnenchen mit seiner Zeitung. Ein häuslicher Frieden. —

Plötzlich schrillte die elektrische Glocke im Korridor. Rasch erhob sich Frau Hähnenchen, um nachzusehen, wer Einlaß begehrte. Auch Hähnenchen schaute von seiner Zeitung auf und harrete in beschaulicher Ruhe, was nun kommen sollte. Aber bald darauf erhielt seine Bequem-

lichkeit einen heftigen Stoß. „Uns Himmelswillen, Mann! hast du angestellt?! Das ist ja schrecklich!“ — Mit diesen Worten stürzte Frau Hähnenchen wieder ins Zimmer. Sie war im höchsten Grade erregt; sie und Entsetzen zeigten sich in ihren Gesichtszügen. „Du mußt die Polizei! Du verhaftet!“ schrie sie weiter. — „Draußen steht der Polizist, will dich mitnehmen.“

„Nur nicht aufregen“, murmelte Hähnenchen fast mechanisch und fand es nötig, sich ebenfalls erheben. Dabei schaute er ein solch verdorren Gesicht, hätte ihm irgend jemand gesagt, er zum Bundespräsidenten gewählt worden.

„Das kann nicht stimmen“, sagte er und begab sich gleich in den Korridor.

Frau Hähnenchen folgte ihm. Richtig, da stand in schneidiger Uniform der Mann des Gesetzes.

„Sie sind Herr Max Hähnenchen?“ fragte dieser barsch und mit tiefer Stimme.

„Allerdings, aber Sie müssen sich irren.“

„Ich irre mich nicht; Sie sind verhaftet und haben ohne weiteres mir auf das Polizeiamt zu folgen!“

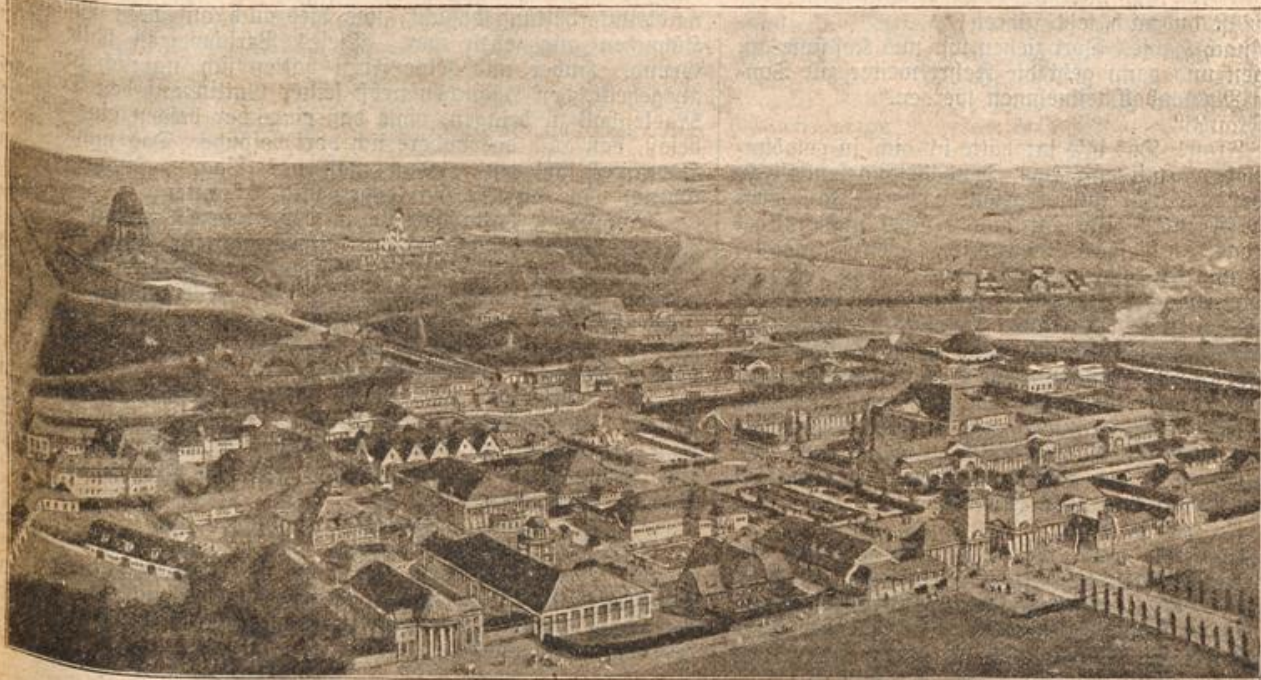
Das war ein Zeichen zum Kampf. Energisch trat Frau Hähnenchen vor, stellte sich zwischen ihren Mann und den Polizisten. Den Mann stieß sie mit der einen Hand zurück, und auf den Polizisten gab sie ein Wortfeuer ab, gegen das sich dieser nur mit dem donnernden Befehl: „Ruhig!“ schützen konnte. Dies herausgebrüllte Wort tat seine Wirkung. Frau Hähnenchen



33 000 Mark für einen Zinnhumpen. (Mit Text.)

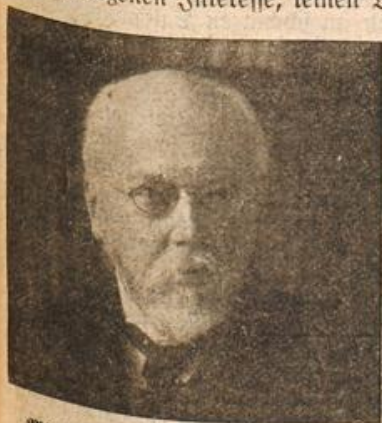


Geburts haus von Robert Schumann in Zwickau i. S. (Mit Text.)



Zur bevorstehenden Internationalen Buchgewerbe-Ausstellung (Bügra) in Leipzig. (Mit Text.)

erschreckt darob so sehr, daß ihr plötzlich die Sprache versagte. Der Polizist nahm diese Gelegenheit wahr und bat Frau Hähnchen in ihrem eigenen Interesse, keinen Lärm zu schlagen, denn wenn vielleicht doch eine Verwechslung vorliegen sollte, so sei es besser, wenn jetzt noch niemand von der Verhaftung erfahre. Um auch jegliches Aufsehen auf der Straße zu vermeiden, habe er einen Taxameter vor dem Hause stehen, der den Mann unbehelligt an den Ort bringe.



Ministerpräsident Graf v. Hertling.
Phot. Jaeger & Goergen. (Mit Text.)

„Nun gut, ich komme mit; ich habe ein gutes Gewissen, und ich werde der Polizei dann mitteilen, was es kostet, mich unbegründeterweise meiner Freiheit zu berauben.“
Damit zog Hähnchen seinen Überzieher an, setzte den Hut auf und sich zum Abschied an seine Gattin wendend, sagte er: „Beruhige dich, liebe Frau; in einer halben Stunde bin ich wieder hier; es müßte wirklich sonderbar zugehen, wenn die Polizei ihren Fehlgriß nicht sofort einsehen würde.“



Kammerpräsident Dr. v. Orterer.
Phot. Werner. (Mit Text.)

Gefolgt von dem Polizisten stieg er die Treppen hinunter, trat vor das Haus, wo wirklich ein Taxameter bereitstand. Hähnchen setzte sich in das Fahrzeug; der Polizist gab dem Chauffeur noch leise eine Weisung und bestieg ebenfalls den Wagen, der jetzt in laulender Fahrt davonrauste. —
Schweigend saß Hähnchen neben dem Polizisten und blickte hin und wieder in dessen bartumrahmtes Gesicht. Dabei überlegte er sich, ob er einige Fragen an den Polizeimann richten solle, um von ihm den Grund der

Verhaftung zu erfahren. Gerade als er wieder einen fragenden Blick auf seinen Begleiter warf, brach dieser in ein lautes Lachen aus, tat einen Griff nach seinem Gesicht und — der Vollbart war verschwunden. — Hähnchen war einen Augenblick starr vor Verwunderung, doch nur einen Augenblick, dann erkannte er sofort seinen Freund Heinrich Huber.

„Was?! Du bist es, Heinrich?! Was soll denn das alles bedeuten? Seit

wann bist du unter die Polizeisoldaten gegangen?!“
„Nicht wahr, das ist überraschend“, gab Heinrich, immer noch lachend, zurück. „Sei nur ohne Sorge, ich bin so wenig Polizist, als du deutscher Kaiser. Sieh doch nur einmal meine Uniform näher an, sie ist ja gar nicht ordnungsmäßig. An einer Fastnacht nimmt man es nicht so genau; da kann doch einer wohl einmal den Polizeidienst ausüben, auch wenn er davon nur so wenig versteht, wie ein Lappländer vom Biertrinken.“



Die Neugierigen. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

"Aber wohin willst du mich jetzt führen?"
 "Zuerst zu mir nach Hause. Dort ziehen wir uns Kostüme an, die schon bereitliegen und dann geht die Fahrt weiter zur Tonhalle, wo wir am Maskenball teilnehmen werden."

"Aber meine Frau?"

"Ja eben deine Frau! Das ist's ja; hätte ich dich in gewöhnlicher Weise eingeladen, mit mir den Tonhalle-Maskenball zu besuchen, so würdest du nur immer gesagt haben: 'Ja, aber meine Frau, meine Frau?' Und du wärest sicher nicht mitgekommen. Deshalb habe ich diesen Gewaltstreich, diesen Fastnachts-scherz, ausgeführt; und jetzt gibt es nichts anderes mehr, als: du mußt mit, und wenn du noch tausendmal 'deine Frau' ausrufst!"

Hähnchen ergab sich in sein Schicksal. Heimlich freute es ihn sogar, in solch romantischer Weise und ohne große Anstrengung zu einem Extravergnügen zu kommen, das er sich eigentlich schon gewünscht hatte. Hähnchen war kein gewissenloser Ehemann, der einem tollen Fastnachtsvergnügen entgegenging und dabei seine Frau in banger Ungewissheit und Angst zu Hause verharren ließ. Nein, sofort, als er in der Wohnung seines Freundes ankam, schrieb er ein Billett folgenden Inhalts:

"Liebe Frau!"

Angstige dich nicht um mich. Mein Freund Heinrich hat einen übermütigen Fastnachtscherz mit uns getrieben; als Polizist verkleidet, hat er mich zu einer Fastnachtsunterhaltung entführt. Wann ich wieder heimkomme, weiß ich nicht; aber tröste dich damit, es sei besser, ich befinde mich bei einem Fastnachtsvergnügen, als hinter Schloß und Riegel bei der Polizei.

Dein Max."

Auf Anraten seines Freundes hatte Hähnchen statt "Maskenball" "Fastnachtsunterhaltung" geschrieben. "Es sieht harmloser aus", hatte er gesagt, und dabei war ein schallhaftes Lächeln über sein Gesicht gegangen, das Hähnchen zwar nicht beobachtet, das aber von Frau Huber mit einem verständnisvollen Augenzwinkern erwidert worden war. Frau Huber anerbot sich, das Billett noch heute Abend zu Frau Hähnchen zu bringen, da sie ohnehin einen Ausgang zu besorgen habe.

"Sie kommen also nicht mit auf den Maskenball?" fragte Hähnchen.

"Nein, ich bleibe da; ihr werdet euch zu zweien wohl auch ohne mich gut unterhalten."

"Ja, ja, meine Frau kommt nicht mit uns", bestätigte Heinrich und seinen Freund beim Arme fassend, führte er ihn in ein Nebenzimmer, wo die Kostüme bereitlagen. Nach einiger Zeit kamen sie wieder heraus; Hähnchen war in einen etwas beleibten Trompeter von Säckingen, und Huber in einen Mephisto verwandelt.

"Aber was tu' ich mit der Trompete? Ich verstehe ja nichts vom Musizieren!"

"Das ist nicht nötig", erwiderte Mephisto, "die gehört zum Kostüm. Abirgens wirst du bei den Damen heute Abend großes Entzücken hervorrufen und viele Herzen erobern, denn ein Trompeter von Säckingen ist immer eine Lieblingsgestalt der Frauenherzen. Meine Figur wird schon weniger Anziehungskraft besitzen. Doch mir ist's einerlei; ich will ja, daß du dich einmal amüsiert."

Hähnchen war beinahe gerührt vor Freude und Dankbarkeit. Sie bestiegen wieder den Taxameter, der unterdessen unten gewartet hatte, und fort ging's in rasender Schnelligkeit, dem Maskenball, dem bunten tollen Treiben der Fastnachtszeit entgegen.

Inzwischen saß Frau Hähnchen mit bekümmelter Miene allein zu Hause. Obwohl sie von der Unschuld ihres Mannes überzeugt war, so mußte sie doch darüber nachgrübeln, ob ihr Mann vielleicht irgendeinen dummen Streich angestellt habe. Sie konnte sich aber nichts vorstellen, und da die halbe Stunde bereits verstrichen war, wurde sie immer unruhiger und ängstlicher. — Da richtig, da kam wieder ein Taxameter dahergesaußt; er hielt vor dem Hause. — Gottlob! mein Mann kommt wieder zurück! Der Irrtum der Polizei hat sich herausgestellt! Mit diesen Gedanken eilte sie freudig erregt die Treppen hinunter, um ihren lieben Max zu empfangen. Doch wie erstaunte sie, ja sie erschrak sogar, als dem Automobil eine Maske, ganz in Rosarot geleidet, eine Dame, entstieg. In der einen Hand hielt sie eine große Kartonschachtel und in der andern einen Brief.

"Ich bin es nur, Frau Hähnchen, und bringe Ihnen einen Gruß von Ihrem Mann."

"Ei was?! Sie sind's, Frau Huber? In einem solchen Kleide?! Und einen Gruß von meinem Mann? Ich verstehe das alles nicht! Bitte, kommen Sie in die Stube und geben Sie mir Aufklärung."

"Ja, heute ist eben Fastnachtszeit, und da geschehen viel wunderliche Sachen!"

Frau Huber erzählte nun den Fastnachtsstreich ihres Mannes, doch verschwieg sie, daß die Männer sich auf den Tonhalle-Maskenball begeben hatten; sie sagte nur, sie hätten eine Fast-

nachtsunterhaltung besucht, wie dies auch auf dem Billett von Hähnchen angegeben war. Dieses Verschweigen hatte seinen Grund. Huber und seine Frau hatten sich nämlich den Platz ausgehedt, den Hähnchen nebst seiner Gattin auf den Tonhalle-Maskenball zu bringen, ohne daß eines der beiden eine Ahnung besaß, daß auch das andere sich dort befände. Das müßte einer Hauptpaß absetzen, wenn man das Paar zusammenbringen könnte, ohne daß sie sich gegenseitig erkannten.

Frau Huber hatte deshalb in der großen Kartonschachtel ein zweites rosarotes Babykostüm mitgebracht für Frau Hähnchen. Diese hörte den überredenden Worten Frau Hubers zu und fand wirklich, daß es nichts Unschickliches sei, die Einladung anzunehmen und über den ausgestandenen Schrecken einen vergnügten Ball mitzumachen, zumal da ihr Mann ja auch irgendwo bei dem Fastnachtsvergnügen hinging.

"Ich habe extra zwei gleiche Kostüme gewählt", sagte Frau Huber, als sie beim Ankleiden ihre Gefährtin behilflich war, "um die Leute auf dem Ball glauben zu machen, wir wären zwei Schwestern, und dadurch das Erraten unserer Persönlichkeit zu erschweren."

"Ei, wie schlau", lachte Frau Hähnchen.

Frau Huber lachte ebenfalls, aber sie lachte über das Komische. Nach einer Weile, da kaufte der Taxameter, der untergeartet hatte, wieder davon, durch die hell erleuchteten Straßen der Stadt und brachte zwei reizende, große Babykinder vor die Portale der Tonhalle.

Drinnen in den prunkvollen Sälen der Tonhalle pulsierte ein fröhliches Leben. Einnehmende Tanzweisen schwebten durch die Räume; hin und her wogten und fluteten die bunten Farben der Kostüme; ein fortwährendes Summen und Wispern tönte aus dem tollen, bewegten Gewirre heraus.

Hier standen einige Herren im schwarzen Salonwachs beisammen und parierten die Redereien dreier weiblichen Masken; dort hatten sich einige maskierte Schönen um einen männlichen Domino geschart, der seine Spässe zum besten gab. Dort eilten einige dem Eingange zu, um die soeben eingetretenen zwei roten Babys zu bewundern. Und dort, ein sonderbares Paar, ein Mephisto und der Trompeter von Säckingen, schritten ebenfalls dem neu ankommenden Paare entgegen.

"Max, sieh' dort kommt ein reizendes Paar. Das paßt zu uns. Ich nehme die Größere und du die Kleinere aufs Korn. Frisch voran!" flüsterte Heinrich, der Mephisto.

Sie feuerten auf das zarte, hübsche Paar zu; Heinrich sprach sie mit hoher verstellter Stimme an; auch Max fand einige Knüpfungsworte, allein sie erhielten von den beiden Schönen nur schnippische Antworten. Die zwei Babys ließen Mephisto und Trompeter stehen und zogen weiter.

"Nur nicht nachlassen", flüsterte Heinrich, wir verfolgen sie hartnäckig; wir werden gewiß noch mit ihnen zum Tanze kommen."

Und richtig, eine Weile dauerte die Verfolgung; dann besannen sich die Babys eines andern und ließen sich zum Tanze führen.

"Ein schönes Kind, flotte Figur", dachte Hähnchen, als er sie mit der Kleinen im Tanze drehte. "Was würde wohl meine Frau sagen, wenn sie mich jetzt mit dieser hübschen Maske tanzen sähe."

Nun, er hätte sie ja fragen können; er hielt sie ja in seinen Armen; aber der launige Prinz Karneval ließ es nicht zu, die Verstand es meisterlich, sein Spiel zu treiben.

Frau Hähnchen fand ebenfalls Gefallen an dem schmunzelnden Trompeter von Säckingen. In ihren Nachschjahnen hatte sie oft für den Säckinger Trompeter geschwärmt.

Und wie er schneidig tanzte! Ebenjogut, ja noch besser als ihr Mann. Ihr Mann? Ja früher, als sie noch seine Braut war, hatte er sie oft zum Tanze geführt; jetzt schon lange nicht mehr. Jetzt geht er allein an die Anlässe und Fastnachtsunterhaltungen, läßt mich allein zu Hause. Nun, so will ich mich dafür heute mit meinem Trompeter recht lustig machen. Diese Gedanken schloß sie beim Tanzen durch den Sinn, und wie sie sah, daß auch Frau Huber sich mit ihrem Mephisto vergnügt unterhielt, zu lassen.

Die Trompeter wurde immer zärtlicher, immer redseliger; er parierte mit Geschick die Redereien seiner Tänzerin, und da sie sah, daß Mephisto mit seiner Holden dem Champagnerflüßchen zusteuerte, da verstand er es ebenfalls, seine Begleiterin Winken zu lassen. Jetzt saßen sie da, alle vier, in einem lauschigen Winkel. Pfropfen knallten aus den Flaschen, in den Reischgläsern schäumte das goldene Raß; sie erhoben die Gläser, und Hähnchen schlang dabei seinen Arm um die Taille der geheimnisvollen Schönen, und sie tranken und ließen Prinz Karneval hochleben.

"Ein rechter Trompeter läßt auch einmal ein Liedchen aus der Trompete ertönen", neckte die Kleine, "du verstehst doch nichts vom Blasen?"

"Doch, doch, aber ohne Minnelohn, als Vorschuß tu ich nichts!"
"Da hat er recht", warf Mephisto dazwischen.
"Nun, was verlangst du denn, schneidiger Trompetersmann?"
fragte sie lachend.

Hähnchen wurde led. "Einen Kuß von deinen süßen, roten, roten Lippen, du geheimnisvolle schöne Kleine!"

"Der Preis ist nicht zu hoch!" rief Mephisto.

"Gut, den sollst haben, aber unter der Bedingung, daß meine Begleiterin ihrem Mephisto auch einen Kuß gibt!"

"Das ist sehr vernünftig!" sprach Mephisto und lachte.

"Einverstanden!" rief die Begleiterin. "Wir fangen an und oemastieren uns!"

Dabei wandten sich Mephisto und seine Tänzerin ab, um wenigstens von den beiden noch nicht erkannt zu werden, zogen ihre Masken weg und gaben sich einen schallenden Kuß. Diesen Moment wollten auch der Trompeter und die Kleine zum Austausch ihres Kusses benutzen; gleichzeitig entfernten sie ihre Masken, schon spitzten sich die Lippen — doch zum Kusse kam es vorläufig nicht, denn ein lauter Schrei der Überraschung entfloß aus Frau Hähnchens Munde, und Max Hähnchen, der eben mit dem süßesten Lächeln den Kuß geben und in Empfang nehmen wollte, schnitt plötzlich ein solches Gesicht, als sähe er alle Leute auf den Köpfen herumlaufen. Auf den Verwunderungsschrei der Frau Hähnchen hatten sich Herr und Frau Huber wieder umgedreht, und wie nun Frau Hähnchen im Mephisto Huber, und Max Hähnchen in der Begleiterin Frau Huber erkannte, da wurde die gegenseitige Verwunderung durch ein vierstimmiges Gelächter ausgelöst, dem alsbald die ausflärende Unterhaltung folgte.

"Der Mephisto hat doch seine Sache gut gemacht, nicht wahr?" fragte Heinrich lachend.

"Allerdings, sehr gut!" bestätigten Hähnchen und seine Frau.

"Aber, wo bleibt der Kuß?" rief Frau Huber.

"Der soll nicht ausbleiben", versetzte Frau Hähnchen und gab ihrem Max einen herzhaften Kuß, den er ebenso herzlich wieder zurückgab.

Daß Hähnchen nun dafür ein Lied auf der Trompete spielen sollte, verlangte Frau Hähnchen jetzt nicht mehr; wußte sie doch genau, daß Max vom Trompetenblasen keine blasse Ahnung besaß. Dafür ließen sie alle vier noch lange die Gläser fröhlich erklingen und priesen den launigen Herrscher der Narren, den Prinzen Karneval, der in so fröhlicher Weise sein närrisches Spiel zu treiben verstand.

Als die beiden Hähnchen zu Hause waren, versuchte Frau Hähnchen ihrem Gemahl noch eine kleine Predigt zu halten, die jedoch wenig Erfolg hatte. In Zukunft werden sich beide jedenfalls zum Besuch des Maskenballs nicht erst durch einen "Polkisten" überrumpeln lassen müssen.

Unser praktischster und preiswertester Eierlieferant

ist und bleibt trotz vieler Widerreden ein kleiner, aber guter Stamm Legehühner. Zu dieser Behauptung wird wohl mancher Hausvater und manche Hausmutter in Stadt und Land, denen kein Hühnerhäuschen nebst Laufraum zur Verfügung steht, zweifelnd den Kopf schütteln. In Gedanken wird jede Ede im Haus oder Hof durchgenommen, wo sich eventuell ein kleines Ställchen einbauen ließe; aber keine Möglichkeit will sich bieten und, wenn auch schweren Herzens, wird der so verlockende Gedanke als unausführbar zurückgewiesen. — Es wird aber doch gehen; es ist auch gar nicht unbedingt nötig, daß unser Hühnerstall im Haus oder Hof untergebracht wird. — Vor den Toren der Städte und Dörfer liegen viele hunderte Morgen besten Gartenlandes. Du hast wohl selbst, mein lieber Gartenfreund, dir schon ein Gärthen gepachtet oder gekauft, in dem du täglich deine freie Zeit in emsiger Arbeit verbringst, um für den Haushalt das köstliche Gemüse zu ziehen. In diesem Gärthen wirfst du gewiß einen kleinen Raum für einen Hühnerhof nebst Hühnerhaus erübrigen können. Hast du den Platz gewählt, so zäume diesen mit billigem Drahtgeflecht hoch genug ein, um die Hühner am Überfliegen zu hindern. Ein kleines bewegliches Hühnerhaus baue dir selbst hinein aus Kisten und Brettern. Die Außenflächen dieses Häuschens bedecke gut mit Dachpappe und teere dieselbe gut ein, damit sie den Witterungseinflüssen besser standhält. In solchem Hühnerhaus nun fertig, so kann es mit fünf bis zehn Hühnern bewohnt werden. Nur nicht zu viel Hühner halten auf kleinem Räume. Dieselben würden keinen Gewinn bringen, während wenige fast vollständig mit den Abfällen im Haushalt versorgt werden können. Ein Huhn ist ein Allesfresser, das auch nicht das Geringste verschmäht, selbst gekochte Kartoffelschalen mit etwas Fettfleisch angemacht, wird als Morgenfutter gern angenommen.

Sämtliche Abfälle im Haushalte, die sonst in die Herdfeuerung oder den Mülleimer wandern würden, könnten hier nutzbringend angelegt werden. Nun zur Auswahl eines guten Hühnerhofes. Nach meiner Erfahrung möchte ich zu den Italienern oder ge- kreuzten Landhühnern raten. Sollte jemand Vorliebe für schwere Rassen haben, so möge er dem Rhode-Islandhuhn den Vorzug geben, da dieses mit guter Fleischproduktion gleichzeitig hohe Vegetätigkeit verbindet. Länger als drei Jahre halten jedoch die Hühner nicht, da später die Vegetätigkeit rapid nachläßt. Du brauchst den Hühnern jedoch nun nicht das Gnadenbrot zu geben, sondern wie überall, so ist auch hier Umdant der Welt Lohn. Nach erfolgreich absolvierter dreijähriger Vegetätigkeit werden sie dem Beile des Henters überliefert und die prächtige Hühnersuppe mit nachfolgendem Braten wird sicher von groß wie klein nicht verschmäht. Wie wir sehen, erfordert der Unterhalt einer kleinen Anzahl Hühner nur ganz geringe Barauslagen, während ein Huhn durchschnittlich jährlich 120 Eier produziert. Auch dem Gärthen bringt die Hühnerhaltung einen Vorteil. Durch die Verwendung der selbstgebauten, mobilen Hühnerhäuschen ist es möglich, den Hühnerhof von einem Teile des Gartens nach dem andern zu verlegen und auf diese Weise innerhalb weniger Jahre den ganzen Garten durchzudüngen. Hühnerdünger ist einer der wertvollsten, und die Beschaffung von Mist usw. oft recht kostspielig.

Besonders kinderreichen Familien kann Hühnerhaltung nicht warm genug empfohlen werden. Hier sind einestheils die Abfälle größer, andererseits wird es auch die Mutter zu würdigen verstehen, wenn sie abends für ihre kleinen Lieblinge zweifellos frische Eier zur Verfügung hat und nicht auf Kisteneier aus den Läden angewiesen ist.

E. Fuchs

Fürs Haus

Moderner Pompadour. Der Pompadour besteht aus schwarzem Samt und ist mit einem Netz von Goldstuckperlen mittlerer Größe und kleinen ovalschillernden, vierfach durchlochenden Muscheln überspannt. Er ist etwa 22 Zentimeter hoch und etwa 20 Zentimeter breit.



Die Arbeit ist sehr einfach und schnell herzustellen. — Die oberste Reihe wird in der Weise ausgeführt, daß man immer hintereinander 16 Perlen und eine Muschel, so oft wie es die Zeichnung angibt, aufzieht. Bei der zweiten Tour nimmt man nach der achten Perle die mittlere Perle der obersten Reihe mit auf, um die Verbindung mit dieser herzustellen, und fährt so bis zum Schluß der zweiten Tour fort. Bei der dritten Reihe werden die Muscheln der zweiten Reihe, da sie auch unten durchlocht sind, in die Perlenreihe mit aufgenommen.

In der gleichen Weise arbeitet man weiter, bis die Höhe des Netzes erreicht ist.

Unsere Bilder

Das neue Eisenbahnerheim in Wien. In Anwesenheit des Verkehrsministers wurde in Wien kürzlich das neue Eisenbahnerheim eingeweiht. Dasselbe ist für pensionierte Eisenbahner bestimmt, bietet aber auch durchreisenden Beamten der verschiedenen Eisenbahnlinien Unterkunft.

Die Wiener Hochquellenwasserleitung. Am 2. Dezember v. Js. wurde die neue Wasserleitung im Beisein des Kaisers Franz Josef eingeweiht und in Betrieb genommen. Nach zehnjährigem Bauen ist das gigantische Werk vollendet, das das Wasser 167 Kilometer weit aus der Steiermark nach Wien

leitet. Auf diesem langen Wege braucht das Wasser 48 Stunden, um nach Wien zu kommen. Eine Anzahl Viadukte, Tunnels und großartige Möhrenanlagen sind unter Auswendung vieler Millionen Mark zur Herstellung dieser Hochquellenleitung gebaut worden. Einen dieser Viadukte zeigt unser Bild. Kaiser Franz Josef eröffnete die Leitung im Wiener Rathaus mit einem Druck auf einen Knopf, worauf aus einem wundervoll aufgetauten Brunnen das Wasser strömte. Dem Kaiser wurde das erste Glas gereicht.

Negerinnen bei der Toilette. Daß nicht nur in Europa die weibliche Eitelkeit zu Geschmacksverirrungen führt, ist unseren Lesern durch zahlreiche Abbildungen außereuropäischer Schönheiten längst bekannt. Unsere heutige Aufnahme zeigt zwei unserer Landsleute in Deutsch-Ostafrika, die mit einem kunstvoll gearbeiteten Kamm sich durch eine für unsere Begriffe schreckliche Frisur ihre Köpfe entstellen.

33 000 Mark für einen Zinnhumpen. In Berlin werden von Zeit zu Zeit Versteigerungen von Sammlungen verstorbener Kunstfreunde abgehalten. Vor kurzem wurde die berühmte Pannasche Sammlung versteigert und für obigen Breslauer spätgotischen Zinnhumpen, der um das Jahr 1500 angefertigt wurde, zahlte das Hamburger Kunstgewerbemuseum 33 000 Mark. Das ist wahrhaftig ein hoher Preis für dieses Meisterwerk mittelalterlicher Handwerkskunst.

Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau. Das Geburtshaus des berühmten Komponisten Robert Schumann in Zwickau, welches vom Abbruch bedroht war, wird nunmehr von der Stadt zu dem Preise von 165 000 M. erworben werden, um es für alle Zeiten in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten und mit Andenken an den Komponisten auszustatten.

Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Bügra). die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits in Angriff genommen: der erste Präsident, Dr. Ludwig Volkman, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt bereits die ihm gestellte Aufgabe. Die Übersiedelung des Direktoriums und Personals auf das Ausstellungsgelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung wird bekanntlich auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Buchausstellung vom Jahre 1913 erfolgen; doch wird sie ihre Vorgängerin an Größe und Bedeutung bei weitem übertreffen. Der Entwurf der bekannten Generalarchitekten Weidenbach und Tschammer, der zur Ausführung kommt und den wir in seiner Darstellung aus der Vogelperspektive unseren Lesern im Bilde vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen mehr als die „Bügra“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind die meisten europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Abteilung geplant.

Standeserhöhungen in Bayern. König Ludwig III. hat bei seinem ersten Geburtstag nach Beendigung der Regentschaft eine große Anzahl von Auszeichnungen verliehen. Am bemerkenswertesten ist die Standeserhöhung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling, der in den Grafenstand erhoben wurde. Der Präsident der Abgeordnetenkammer Dr. v. Orterer erhielt den Titel und Rang eines Geheimen Rats mit dem Prädikat Excellenz.

Die Neugierigen. Die jungen Ragen C. Schmitzgers sehen voll überaus komischen neugierigen Entsetzens auf das tote Ungeheuer, den Hasen, den ein glücklicher Jäger soeben von der Jagd heimgebracht hat.



Die armen Eltern.

A.: „Warum haben Sie denn Ihren Sohn aus der letzten Lehrstube genommen?“
B.: „Ja, dort war der Meister ein Huter; der hat alles mit der linken Hand gemacht, und da ist mir mein Sohn ein bißel stark aus der Fassung gekommen.“

das viele Tanzen ist schädlich. Sobald Ermüdung eintritt, muß das Tanzen eingestellt werden. Bei Herzklopfen darf überhaupt nicht getanzt werden. Auch vieles und warmes Trinken ist verwerflich. Dadurch wird der Stoffwechsel unnütz erhöht und die Gefahr der Erkältung größer. Dem Alkohol darf durchaus nicht zu sehr zugesprochen werden. Auch bei dem Feiern schmaus muß jeder mäßig sein, wenn er gesund bleiben will.

Kaffee wird stärker im Geschmack, wenn auf ein Lot gemahlene Kaffeebohnen eine linsengroße Menge doppeltkohlensaures Natron zugefügt wird.

Logogriph.

Mit M zieh' ich durch deutliche Gauen,
Im Feld bin ich mit R zu schauen,
Und ich erschein' als Fabelhaft.
Wenn man mir N gegeben hat.

Julius Fald.

Charade.

Die Ersten luche bei den Tieren.
Du findest sie im Hause dein.
Den Mann wird stets das andre Alter
Das Ganze wächst im grünen Feld.

Julius Fald.

Kreuzrätsel.



Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen ergeben: 1) Eine Gegend, 2) Eine Stadt in Marokko, 3) Eine Stadt in Westfalen, 4) Eine Stadt in Galizien, 5) Eine Stadt in Spanien, 6) Ein Gewässer, 7) Ein Fluß in Bayern. — Die mittlere senkrechte Reihe nennt ein europäisches Land.

Raura Schloffer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Eltern, Eltern. — Des Arithmogriphs: Florenz, Lenz, Rennen, Elle, Noet, (Pallerschiff), Zoll. — Des Sonettums: Rahr.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Treffend. „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzujagen.“ — „Ja ja, der war früher Schneidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu flieden.“

Der Junggeselle. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — C h e m a n n: „Ja, das Knopfnähen hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche beibracht!“

Schlau. „Sage mal, wodurch erzielst du einen so großen Absatz deines Buches?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: Wie finde ich einen Mann? Da tauchten es die Frauen. Dann änderte ich den Titel in: Wie machen es meine Frauen? Da tauchten es die Männer!“

Zurichtbare Drohung. In einer Gesellschaft wurde die Leichenverbrennungsfrage erörtert. Die Damen waren sämtlich gegen die Feuerbestattung; die Männer meist dafür. Am lebhaftesten trat dafür ein junger Jurist ein, da rief seine Mutter entrüstet ihm zu: „Verhüte es Gott, daß ich dich überlebe! Wenn du aber vor mir stirbst und ich lese in deinem Testament, daß du verbrannt sein willst, verlaß dich darauf! — dann bin ich insofern, dich sofort zu enterben!“

Da hilft alles nichts. Den berühmten Berliner Arzt Lassar, gestorben 1907, befragte ein Patient seines Haarichwundes wegen. Lassar gab ihm ein Rezept mit und sagte, der Patient solle sich von Zeit zu Zeit wieder vorstellen. „Ja, aber ich wohne nicht in Berlin und kann doch nicht gut eigens meiner Haare wegen so oft nach Berlin kommen!“ — „Nun gut, dann schicken Sie mir Ihre Haare, ich werde sie mikroskopisch untersuchen und Ihnen dann das Nötige verordnen.“ Gesagt, getan! Der Patient schickte Haare, wandte die vorgeschriebenen Salben an und schickte wieder Haare usw. Schließlich kam aber ein Brief folgenden Inhalts: „Einliegend erlaube ich mir wieder einige Haare zu senden; leider kann ich dies aber nun nicht mehr fortsetzen — es sind meine letzten Haare.“